

Blickpunkt Fürstenfeld

Pfarrverband Fürstenfeld

St. Sebastian
Sel. Edigna



Mat zur

St. Johannes
der Täufer



St. Magdalena



St. Bernhard



Klosterkirche
Fürstenfeld



Zukunft



St. Stephanus



Hl. Dreifaltigkeit

Der Glaube an Gott – Die Rolle der Kirche

Pfarrverband

Grüßwort	3
Dekan und Pfarrer Albert Bauernfeind und der evangelische Dekan Stefan Reimers zum Thema dieses Pfarrverbandsbriefes	4
„Ein Gottesbeweis fehlt mir, doch die Lehre Jesu beeinflusst mein Leben“ Johann von Laffert (14) aus Emmering	12
„Ich sehe den Pfarrverband als Chance.“ Dominik Britzelmair (31) aus Puch	14
„Bei der Erziehung unserer Kinder spielt der Glaube eine wichtige Rolle.“ Ehepaar Ursula (39) und Toni Hebrang (39) aus St. Bernhard	16
„Gottvertrauen bringt Vertrauen in die Zukunft.“ Doris (49) und Robert Reichlmayr (52) vom Engelsberg... ..	18
„Auch Frauen sollten an wichtige Positionen in der Kirche kommen!“ Irmgard Mittermaier (69) aus Fürstenfeldbruck-St. Bernhard	20
„Der Mensch muss im Mittelpunkt stehen!“ Dr. Wolfgang Decker (81) aus Fürstenfeldbruck-St. Magdalena	22

St. Bernhard

Das Angelusläuten von St. Bernhard	24
--	----

St. Johannes der Täufer

„Es ist wieder soweit ...“ - Kleinkindergottesdienste in Emmering	27
Kinder- und Jugendgottesdienste in Emmering – Eine neue Initiative	28

St. Sebastian und Selige Edigna

Die Linde leidet – Edigna hilf	28
--------------------------------------	----

St. Magdalena

Glaube an Gott - Mut zur Zukunft – die Rolle der Kirchen Wie eine Pfarrei an ihren Liegenschaften leidet	30
--	----

St. Stephanus und Hl. Dreifaltigkeit

Muito Obrigado	31
----------------------	----

Pfarrverband

Rätsel	32
Kandidatinnen und Kandidaten gesucht – Pfarrgemeinderats- und Kirchenverwaltungswahlen 2018	34
Seelsorger, Kirchenpfleger und Vorsitzende der Gremien ..	35

Impressum BLICKPUNKT FÜRSTENFELD, Ausgabe September 2017

Herausgeber: Pfarrverband Fürstenfeld, Kirchstraße 4, 82256 Fürstenfeldbruck

Auflage: 18.400. Erscheinen: 2x jährlich (März und September). Wird an alle Haushalte in Fürstenfeldbruck, Emmering und Biburg verteilt, liegt in allen Kirchen im Pfarrverband auf.

Verantwortlich: Pfarrer Albert Bauernfeind, Leiter des Pfarrverbandes Fürstenfeld.

Gesamtredaktion: Friedrich Deschauer

Redaktion: Pfarrverbandsrat: Dr. Birgitta Klemenz. FFB-St. Magdalena: Gerd Goller, Dr. Rupert Habersetzer. FFB-St. Bernhard: Friedrich Deschauer, Eva Pflügl, Christa Rath, Katharina Semmrich, Elisabeth Wex. Emmering: Karl Förstle.

BLICKPUNKT-RÄTSEL: Katharina Semmrich

Layout: Daniel Kozlowski

Entwurf Titelseite: Friedrich Deschauer unter Verwendung einer Pfarrverbandskarte von Eva Pflügl.

Fotos: Seite 3: Reinhard Wieland. Seiten 4, 5, 6, 7, 8, 9, 20, 29 rechts: Friedrich Deschauer. Seite 10: Familie Richter. Seite 11: Richard Gedon. Seite 12 links: Passbild v. Laffert. Seite 12 rechts: Lea Kiemer. Seite 14: Susanne Pütz. Seite 16: Katharina Semmrich. Seite 18: Gerd Goller. Seite 22: Jürgen Rath. Seite 25: Pfarrarchiv St. Bernhard. Seite 27: J. Urban. Seite 29 links: Edigna Kellermann.

Druck: EOS Print, St. Ottilien

Dieses Druckerzeugnis wurde mit Papier aus Holz aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und mineralölfreien Druckfarben auf biologischer Basis hergestellt.

Liebe Leserinnen und Leser,

der Herbst steht vor der Tür - und damit eine neue Ausgabe unseres BLICKPUNKT FÜRSTENFELD. So schnell vergeht die Zeit... Haben auch Sie manchmal das Gefühl, dass einem alles unter den Fingern zerrinnt? Dass sich die Welt immer schneller zu drehen scheint? Dass man gar nicht mehr im Jetzt verweilen kann, weil die Anforderungen und Ansprüche, die das Morgen an uns stellt, immer drängender werden. Stichwort: Hamsterrad. Die Vergangenheit interessiert immer weniger, sie ist ja vorbei. Die Gegenwart ist lediglich Durchgangsstation. Wir sind immer mehr Getriebene und nicht mehr aktiv Handelnde - geschweige denn Gestalter unseres Lebens und unserer Zukunft.

Auch im Pfarrverband ist diese Entwicklung greifbar - vor allem, wenn die Arbeit mehr wird und die, die sie tun, weniger. Unser Pfarrer Albert Bauernfeind ist erneut krank geschrieben und muss sich weiteren Operationen unterziehen und auch unsere Pastoralreferentin Susanne Kiehl wird noch einige Zeit brauchen, bis sie zurückkehren kann.

Mut zur Zukunft - diese Worte bekommen vor dem genannten Hintergrund noch einmal eine besondere Dimension. Mut zur Zukunft - so ist dieser Blickpunkt überschrieben. Dieser Mut erwächst aus dem Glauben an Gott. Wir sind davon überzeugt, dass er bei uns ist - bis ans Ende der Welt. Wir leben immer am Limit, wir sind immer „Matthä am Letzten“ (diese Zusage Jesu ist nämlich der letzte Satz des Matthäus-Evangeliums). Und wir können darauf vertrauen, dass er uns immer wieder auch neue Wege zeigt. Es ist an uns, diese Grundeinstellung in der Welt von heute zu vertreten, damit uns nicht vorgeworfen werden kann, wir müssten doch erlöster aussehen, wenn an unserer Botschaft etwas dran sein soll.

Welche Rolle spielt dabei unsere Institution Kirche, die christlichen Kirchen an sich? Fördern sie diesen Glauben oder behindern sie ihn vielleicht manchmal sogar? Wie sieht dabei auch der ganz persönliche Weg eines glaubenden Menschen aus? Wege zu Gott gibt es ja so viele, wie es Menschen gibt auf dieser Welt. Gehen wir diesen Fragen ein wenig nach, lassen wir uns inspirieren vom Beispiel anderer.

Ein herzlicher Dank gilt deshalb allen, die solche Fragen gestellt haben und die sie sich haben stellen lassen. Gemeinhin fällt es uns ja eher schwer, über Glaubensdinge zu reden. Doch wovon das Herz voll ist, darf der Mund ruhig einmal übergehen...

Wir alle bauen mit am Reich Gottes. Jedem und jeder von uns traut Gott diese Aufgabe zu - nach seinen bzw. ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten. Was wollen wir noch mehr. Und weil wir uns im Gedenkjahr der Reformation befinden, soll Martin Luther das Schlusswort haben: „Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt zugrunde geht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“



Es grüßt Sie alle herzlich
Ihre Birgitta Klemenz, Vorsitzende des Pfarrverbandsrates

Dekan und Pfarrer Albert Bauernfeind und der evangelische Dekan Stefan Reimers zum Thema dieses Pfarrverbandsbriefes

Pfarrer Bauernfeind, Sie haben für diesen PV-Brief das Thema „Mut zur Zukunft: Der Glaube an Gott – die Rolle der Kirchen“ gewählt. Drei Aspekte. Wir sehen im ersten Aspekt, „Mut zur Zukunft“, eine Aufforderung, im zweiten, „Der Glaube an Gott“, einen Weg, doch: Ist der dritte Aspekt, „Die Rolle der Kirchen“, nicht eine Frage?

Bauernfeind: *Ich bin überzeugt, dass die Kirchen in der Zukunftsdiskussion in unserem Land und in Europa eine wesentliche Rolle spielen. Man sieht, wie sich dort, wo der Einfluss der Kirchen nicht gegeben ist, Verläufe dramatisch entwickeln. Nehmen wir als Beispiel Frankreich: Dort ist die Rolle der Kirchen in jeder Hinsicht, auch kulturell, massiv eingeschränkt, weshalb die französische Gesellschaft so geworden ist, wie sie heute ist. Der Laizismus, die strikte Trennung zwischen Kirche und Staat, hat einen stark säkularen Ablauf von alltäglichen Dingen zur Folge. Kirchen haben dort fast keine Bedeutung mehr. Das ist, denke ich, in unserm Land anders. Deshalb könnte von hier ein Signal nach Europa gehen. Es wird an den Kirchen liegen, wie sie diese Rolle definieren und weiterhin einbringen, gerade im Blick auf die Religionsfreiheit, auf die Gleichwertigkeit aller Religionen. Die Kirchen werden in Zukunft nicht in ihrer Bedeutung abnehmen, sondern haben die Aufgabe zum Dialog und als Dialoggaranten dafür zu sorgen, dass die Religionen miteinander im Gespräch bleiben und dass sich die Gesellschaft auf diese Weise entwickeln kann.*



Im Gespräch v. l.: Dr. Birgitta Klemenz, Dekan Stefan Reimers, Dekan Albert Bauernfeind, Friedrich Deschauer

Reimers: *Ich sehe das ähnlich, denke aber, dass wir in unseren Kirchen selbst das Selbstverständnis brauchen, keine Angst zu haben vor der Zukunft. Viele der in den Kirchen Engagierten beschäftigen sich mit der Frage, wie es für die Kirchen selber weitergehen soll, welche Rolle sie in der Gesellschaft spielen sollen, welche Organisationsformen sie in der Zukunft haben werden, wie das mit den vielen Menschen ist, die den Kirchen den Rücken kehren, welche Konsequenzen dies haben könnte. Da gibt es eine Menge an Sorge und Not bei den Menschen. Wir müssen den Mut zur Zukunft in unseren Kirchen selbst schaffen, denn wir werden der Gesellschaft keinen Mut machen können, wenn wir selbst immer in Angst sind um unser Bestehen und um die Selbstverständlichkeiten. Da wird sich in den kommenden Jahren noch viel ändern müssen an dieser Selbstverständlichkeit. Wir müssen als Kirchen lernen, stärker zu experimentieren und mit neuen Wegen auf Menschen*

zuzugehen. Wir dürfen nicht nur an dem festhalten, was bisher immer war, sondern müssen experimentierfreudige Kirchen werden. Wer könnte denn das besser als wir, denn wir haben doch die feste Zusage Gottes, dass auch dann, wenn mal was schief geht oder nicht ganz so läuft, Gott trotzdem bei uns ist. Also, wer sollte mehr Mut haben zum Experiment für sich selbst als Kirche, aber auch zum Experiment für die Gesellschaft als wir? Ich glaube, dieses Selbstverständnis müssen wir in unseren Kirchen noch viel stärker heben, das steckt ja eigentlich in unserem Glauben drin, ist aber häufig verschüttet. Es wäre schon für unsere Rolle in der Gesellschaft wichtig, wenn wir selbstbewusst mit uns selbst umgehen, dann können wir das auch in die Gesellschaft hinein vermitteln.

Wir stehen im Jahr des Reformationsgedenkens und blicken auf 500 Jahre Trennung zurück. Es stellt sich die Frage, ob das Christentum eine Zukunft hat, wenn es in verschiedene Konfessionen aufgesplittert ist. Aber steckt nicht gerade in dieser immensen Pluralität auch die Chance, zu zeigen, dass man auf einem Weg auf verschiedene Weise unterwegs sein kann und gerade deshalb in der Lage ist, die Pluralität aufzunehmen, weil man sie selber lebt und weil man sie auch leidvoll lebt? Ist es nicht gerade in unserer Zeit eine Form von Zukunft, wenn man diese Pluralität gemeinsam lebt, die Trennung also nicht weiterhin propagiert, aber in ihrer Vielfalt wahrnimmt und annimmt. Dass dies etwas ist, womit wir leben können, weil es letztendlich auch die Vielschichtigkeit unserer Welt darstellt?

Bauernfeind: *Das ist genau der springende Punkt, wenn wir an die verschiedensten Trennun-*

gen im Laufe der Geschichte des Christentums denken. Trennungen waren letztendlich immer Klärungen, Läuterungsprozesse. Die waren nötig, sonst wären sie nicht geschehen. Sie entsprechen damit – auch auf absurde Weise – dem Willen Gottes, was heißt, wenn diese Läuterungsprozesse durchgestanden sind, dann darf natürlich das Gewonnene der einzelnen Konfession als wertvoll erachtet werden, als Zugewinn. Aber was nicht sein darf ist, und das ist genau der Punkt an dem wir stehen, dass wir uns deshalb gegenseitig ausschließen aus den gemeinsamen Vollzügen, z. B. von Taufe (was ja schon längst überwunden ist), Abendmahl, Amtsverständnis. Das sind die Themen, die wir mit uns herumschleppen und von denen wir mittlerweile auch wissen, dass sie keine trennenden Aspekte mehr darstellen müssen. Das heißt für mich als Katholik, jetzt, 500 Jahre nach der Reformation, etwas aufzugreifen von dem, was damals mutig in die Gesellschaft hineingetragen wurde, bei allen Verletzungen, die geschehen sind. Man kann das ja in den unterschiedlichsten Denkschriften über die Reformation nachlesen. Aber dass wir heute mit diesen Erkenntnissen neu aufbrechen und sagen, das sind Aspekte, die wir in eine sich erneuernde Gesellschaft einbringen können, den eigenen Mut neu entfachen in unseren Kirchen und sagen, wir haben etwas anzubieten, wir haben etwas Gemeinsames anzubieten, was letztendlich der Gesellschaft zugutekommt.

Reimers: *Ich denke, egal, ob wir in die katholische Kirche oder in die evangelische Kirche schauen, dass wir es mit einer großen Pluralität zu tun haben. Und zwar nicht nur zwischen den beiden Kirchen, sondern auch innerhalb der Kirchen. Die katholische Kirche kennt ja aufgrund*



Ökumene in Fürstenfeldbruck: Lange Nacht der Christen am 31. März 2017
Startimpuls in der Neuapostolischen Kirche



Impuls am Silbersteg mit Pfarrerin Ursula Leitz-Zeilingner

ihrer weltweiten Ausdehnung diese Pluralität viel besser als die evangelischen Kirchen sie eigentlich kennen, denn innerhalb der katholischen Kirche gibt es so viele unterschiedliche Lebensweisen des Glaubens, so viele unterschiedliche Ansätze, die sich teilweise auch widersprechen oder gar nicht so gut zusammenpassen. Da sind möglicherweise wir Protestanten und Katholiken in Deutschland uns in Vielem näher, als Katholiken auf den Philippinen und in Deutschland sich nahe sind. Von daher: Es gibt sowieso eine Pluralität auch innerhalb unserer Systeme. Nichts spricht also gegen vielfältige Wege des Glaubens und des Lebens, die individuelle Menschen gehen und trotzdem eine Gemeinschaft sind. Nichts spricht gegen unterschiedliche Konfessionen, die unterschiedliche Schwerpunkte setzen im Blick auf ihr Leben mit Gott. Aber ich würde genau wie Herr Bauernfeind sagen, diese Unterschiedlichkeit bedeutet nicht, dass man sich gegenseitig ausschließt. Und das ist der Punkt, den wir aber tatsächlich irgendwann mal hinkriegen müssen: Dass wir diesen Weg sehr deutlich benennen und auch gehen. Es gibt unterschiedliche Ausdrücke des Glaubens im

Leben von Menschen, im Leben von Konfessionen, aber es gibt die ganz starken Punkte, an denen wir das nicht zu Ausschlusskriterien machen, sondern trotzdem miteinander feiern können. Ich bin fest davon überzeugt, das muss im Abendmahl gehen, denn zum Abendmahl laden nicht wir ein, sondern Christus lädt uns ein zum Mahl. Deshalb habe ich überhaupt kein Recht jemanden auszuschließen, der sich von Christus eingeladen fühlt. Das ist meine theologische Überzeugung, die sich, hoffe ich, auch durchsetzen wird. Das ist der Kernpunkt dessen, was wir miteinander feiern können. In fast allen anderen Dingen können wir schon sehr viel miteinander machen, aber das ist ein Kernpunkt, und viele Menschen verstehen das nicht mehr, es entspricht nicht ihrem Gefühl. Es gibt im Übrigen auch kaum noch jemanden, der die Verletzungen der Reformationsgeschichte selber noch so spüren würde, dass er sagt: Ich kann mit Dir Evangelischem oder Katholiken nicht Abendmahl feiern, denn Ihr habt mich in meinem Glauben verletzt. Deshalb, glaube ich, dürfen wir jetzt nicht aufgeben, da „Gas zu geben“. Ich sag's offen, wenn an bestimmten Orten



Ökumene in Fürstenfeldbruck: Lange Nacht der Christen am 31. März 2017
Impuls von St. Magdalena an der Leonhardikirche und an der Amperbrücke

miteinander Abendmahl gefeiert wird, da bin ich der letzte, der meinen Pfarrern sagt, das dürft ihr nicht tun, sondern der erste, der ihnen sagt: Tut es! Die Christen in den Gemeinden sehen, wieviel schon miteinander geht. Mittlerweile stellen sie die Frage: Was trennt Katholiken und Protestanten denn eigentlich noch?

***Bauernfeind:** Ich vermag es nicht zu benennen! Paulus sagt: Es ist kein anderer Grund gelegt, der gelegt ist, als Jesus Christus. Wenn ich mich an dieses Bekenntnis von Paulus halte, dann weiß ich, dass ich zwar persönlich sicher oft meilenweit entfernt bin von diesem Jesus Christus, weil ich ihm gar nicht entsprechen kann. Wenn es aber so ist, dass kein anderer Grund gelegt ist, auf dem wir stehen, als Jesus Christus, dann brauche ich auch nicht in Kümmernis zu verfallen, dann bin ich wieder hingeordnet auf diesen Jesus Christus, von dem her alles kommt und auf den sich alles bezieht. Natürlich haben die Kirchenleitungen so ihre eigenen Gangarten. Sie haben vieles im Blick, was – eigentlich – nebensächlich ist: Das sind systematische Fragen, das ist der Blick auf die ängstlichen, weniger mutigen Christen, welche eher in ihrer*

starren Konfessionalität verharren, weil sie eine erneute Kirchenspaltung befürchten. Ich kann das wahrnehmen, dass die Kirchenleitungen ihre Probleme haben.

Andererseits: Was bedeutet es, wenn Papst Franziskus nach einem Besuch des Landesbischofs Bedford-Strohm sagt: „Das ist ein Mann, der Feuer im Herzen hat“? Bisher war es unvorstellbar, dass ein Papst über einen evangelischen Landesbischof so spricht. Oder, was bedeutet es, wenn Papst Franziskus in Rom die evangelisch-lutherische Gemeinde besucht und einen Kelch mit einer Brotschale als Geschenk mitbringt? Wenn in der frühen Kirche ein Papst eine Gemeinde besuchte und Kelch und Brotschale mitbrachte, war dies ein Zeichen dafür, dass zwischen dem Papst und der Gemeinde Abendmahlsgemeinschaft bestand. Wir müssen aus den reinen Symboliken heraustreten und uns nicht davor fürchten, etwas Falsches zu tun, wenn wir diesem Ruf der Einladung folgen (natürlich nicht um zu provozieren, das wäre nicht gut), sondern dass wir etwas tun, was unserem Glauben entspricht. Und das bedeutet für mich als katholischer Pfarrer, wenn ich dem folge, was



Ökumene in Fürstenfeldbruck: Lange Nacht der Christen am 31. März 2017
Nach dem Impuls in der Erlöserkirche



Impuls bei der Freien Evangelischen Gemeinde

meinem Glauben entspricht, dann gibt es für mich keine trennenden Unterschiede. Vielleicht mag es atmosphärische Unterschiede geben, aber nicht alle Familien gleich, alle evangelischen Familien sind unterschiedlich, alle katholischen Familien sind unterschiedlich. Oder, was Herr Reimers schon sagte, wenn wir kontinental denken: Afrikanische Christen ticken anders als wir, auch als Katholiken. Von daher müssen wir sehen, dass wir den Reichtum, den wir anvertraut bekommen haben, in einer guten Weise nützen. Der Reichtum heißt, lässt uns Erfahrungen weiter sammeln und in eine Selbstverständlichkeit des gemeinsamen Tuns eintreten.

Reimers: *Es ist völlig in Ordnung, dass Menschen ihren Glauben in unterschiedlichen Konfessionen leben, unterschiedliche Traditionen pflegen, vielfältige Gottesdienste gestalten, unterschiedliche Frömmigkeit pflegen, das ist alles völlig in Ordnung. Das merke ich auch in meinem Dekanatsbezirk, wie unterschiedlich die Kirchengemeinden sind. Das hat viel mit Traditionen, viel mit der Geschichte zu tun, mit Personen, die prägen. Letztlich ist das in der katholischen Kirche meiner Wahrnehmung nach ähnlich und das spielt eine Rolle*

in der Atmosphäre der Gemeinde. Unterschiede sind da, und wir können von diesen Unterschieden nur profitieren. Unterschiede müssen aber nicht trennend sein. Wenn erzählt wird, dass es kaum noch Trennendes gibt, außer dem Amtsverständnis möglicherweise, was dann auch wieder stark mit dem Abendmahlsverständnis zu tun hat, dann sage ich: Ja, es gibt theologische Unterschiede, die dürfen auch gerne stehen bleiben, die haben auch Auswirkungen auf die Struktur und die Organisation von Gemeinde und Kirche, das ist überhaupt kein Problem. Trotzdem ist das Verbindende, Christus, immer stärker als das Trennende. Ich glaube, dass gelingende Beziehungen immer mit dem Feiern beginnen. Wenn ich erst mal mit einem Menschen gefeiert habe, werden die Schritte des alltäglichen Lebens danach viel einfacher. Unsere Perspektive sollte also sein: Die Feier des Gottesdienstes in seiner Fülle überwindet alles Trennende. Im Gottesdienst wird nicht das Trennende betont, sondern unsere gemeinsame Beziehung zu Christus gefeiert. Im Gottesdienst sind wir mitten in unserer Unterschiedlichkeit eine Gemeinde. Ich glaube, Christus selbst würde sich für das Trennen-



Ökumene in Fürstenfeldbruck: Lange Nacht der Christen am 31. März 2017
Schlussimpuls von St. Bernhard in der Klosterkirche Fürstenfeld

de der Konfessionen nicht interessieren, sondern er würde uns fragen: Was feiert Ihr miteinander? Das ist der Kern dessen, was Euch verbindet und was alles Trennende überwiegt!

Bauernfeind: *Wenn es um die Zukunft geht, auch um die Zukunft des Glaubens, zunächst mal im eigenen Land, dürfen wir die Menschen um Christus nicht betrügen. Das ist für mich ein sehr wichtiger Punkt geworden. Da gab es mal ein Buch „Kinder nicht um Gott betrügen“, das sich mit der Krise um die Weitergabe des Glaubens befasste. Ich würde diesen Titel abwandeln und sagen, wir dürfen als Kirchen die Menschen nicht um Jesus Christus betrügen. Wir müssen christlich-jesuanisch auftreten, miteinander. Und dabei spüren, wie er uns korrigiert und wie wir dann im Grunde genommen auch korrektiv sein können in einer Welt, in einer Umgebung, die sich letztendlich nach Humanität sehnt, nach Frieden, nach Gerechtigkeit. Darauf kommt es an.*

Ist es nicht eine grundsätzliche Erziehungsfrage, die eigentlich alle betrifft, dass die Leute einfach eigenständiger werden müssen, denn gerade die Ängstlichen, egal ob katho-

lisch oder evangelisch, sind die, welche sich an Reglementierungen festhalten, an Vorschriften, weil sie sich nicht zutrauen, aus ihrer Beziehung zu Gott heraus das Richtige zu tun. Ihnen soll vermittelt werden, dass es ein Glaube der Beziehung ist, der sich aus dem Ich und Du mit Gott definiert. Ist es nicht ein Auftrag an alle christlichen Kirchen, die Menschen so weit zu bringen, dass sie sagen, wenn ich auf der Basis des Evangeliums lebe, dann kann ich mich eigentlich nicht falsch entscheiden oder das Falsche tun?

Reimers: *Es ist unsere Aufgabe, den Menschen die Kraft zu geben und den Mut, die Dinge für sich selbst zu entdecken und zu sagen: Das ist mein Weg. Manchmal ist deshalb der Traditionsabbruch, durch den der christliche Glaube nicht mehr selbstverständlich an die Kinder weitergegeben wird, den wir in unserer Gesellschaft häufig beklagen, sogar eine Chance, mit Menschen wieder ins Gespräch zu kommen. Weil wir nicht in automatischen Traditionen stecken bleiben, sondern aufgefordert sind, die Menschen in ihrem Leben, das sie zunächst mal leben, anzusprechen und*



Ökumene in Fürstentfeldbruck: Kindermusical „Der falsche Ritter – Bilder aus dem Leben des großen Reformators Dr. Martin Luther“ mit den Kinderchören der katholischen und evangelischen Gemeinden in Fürstentfeldbruck am 16. Juli 2017.

zu gewinnen. Das ist natürlich viel komplizierter, viel schwieriger, als wenn die jungen Menschen in ihren Familien das schon alles mitbekommen und lernen. Für uns ist das eine Herausforderung, denn wir leben immer noch in der Selbstverständlichkeit der Traditionsweitergabe. Wir sind noch nicht darauf eingestellt, dass wir viel stärker mit jungen Menschen, mit Erwachsenen ins Gespräch kommen oder ganz andere Anknüpfungspunkte finden müssen, die wir bisher nicht hatten. In der frühen Kirche gab es ein Faszinosum am christlichen Glauben, das die Menschen dazu gebracht hat, in Scharen zur Kirche hinzu zu kommen: Das ist der Gott, dem wir folgen möchten, das ist die Form von Lebensgestaltung, die wir für uns in all den Katastrophen in denen wir leben, brauchen, um gut und sicher und mutig leben zu können! So etwas brauchen wir heute wieder ein bisschen. Also die nicht selbstverständlichen Wege, Menschen anzusprechen. Gleichzeitig aber haben wir die Chance, die Menschen individueller anzusprechen. Einerseits klagen wir über die sich verändernden Umstände, andererseits sollten wir sie einfach nutzen. Auch das meinte ich vor-

hin mit dem Experimentellen: Wir müssen alles versuchen, auch etwas, das wir vielleicht vor 1500 Jahren mal gemacht haben, als alles anders war, was wir heute aber nicht mehr machen oder nicht mehr wissen, wie wir die Menschen ansprechen sollen. Das ist Herausforderung und Chance.

Bauernfeind: Es ist heute Aufgabe der Kirchen, den Menschen zu vermitteln, dass sie in verantworteter Freiheit glauben. Das ist der große Unterschied zu anderen, nicht christlichen Religionsformen, die wir kennen. Wenn wir das genau beobachten, bemerken wir, wie sehr dort Religion unter dem Aspekt von eigentlich überholten Traditionen, die heute niemand mehr versteht, erstarrt und damit auch gefährlich werden kann, weil sie zum Selbstzweck wird. Am besten beschrieben ist die Wirklichkeit, in der wir uns befinden, mit dem Begriff des Traditionsabbruchs oder Traditionsunsumbruchs. Und da sollten wir tatsächlich experimentierfreudig sein. Sollten aber auch fragen: Trägt das, was wir da neu entwickeln? Trägt die Grundlage Jesus Christus, wie wir sie vermitteln? Dann, denke ich, wird es für die Menschen weiterhin auch attraktiv sein, Christ zu sein.



Ökumene in Fürstenfeldbruck: Ökumenischer Gottesdienst beim Altstadtfest am 23. Juli 2017

Reimers: Es gibt ganz unterschiedliche christliche Gemeindeformen. Wir haben neben den beiden großen Kirchen viele andere christliche Gemeinschaften und Gemeinden, die Freien Evangelischen Gemeinden zum Beispiel, die in Manchem wesentlich klarer und strikter sind als unsere beiden Kirchen. Wir verstehen uns immer noch als Volkskirchen, das heißt als Kirchen für Menschen in ihrer Vielfalt und in ihrer Pluralität. Auf unterschiedlichen Wegen mit ihnen zu leben und sie ansprechen zu können, sie bei ganz unterschiedlichen Themen zu begleiten und dies auf ganz unterschiedliche Weise, das macht uns letztlich auf lange Sicht als Kirchen miteinander aus. Wir bieten keinen engen Rahmen, an dem man sich zu orientieren hat. Andere Gemeinschaften bieten den engen Rahmen. Das ist auch wichtig, weil es Menschen gibt, die auf ihrem Weg als Christen genau das suchen und dies auch brauchen. Wir aber sind breiter, weiter, die evangelische wie die katholische Kirche, und haben andere Möglichkeiten, auch wenn wir in vielerlei Hinsicht auch klar sind, aber es ist weiter. Das macht einen

großen Unterschied aus. Dieses Selbstverständnis möchte ich auch nicht verlieren, in die Weite und Breite der Menschen zu gehen, möglichst vielen einen Anknüpfungspunkt zu bieten und nicht zu sagen: Dafür musst Du aber dies und jenes leisten, sondern eine breite Einladung auszusprechen, die Jesus uns gegeben hat: Kommt und seht! Und sie kamen und sahen, und wir wissen gar nicht, was sie alles sahen. Es gibt so viel Unterschiedliches zu sehen! In dieser Unterschiedlichkeit Kirche zu sein, zu akzeptieren, dass andere anders sind, und darin trotzdem noch erkennbar zu sein, das gehört zum Spektrum des Christseins. Das ist die spannende Herausforderung. Es macht mir für die Zukunft Lust, das noch wesentlich stärker zu betonen und auszuprobieren.

Bauernfeind: Wir haben etwas ganz Großartiges anzubieten. Wir bieten es in ganz großer Freiheit an, jeder kann es nehmen, jeder kann es auch lassen. Wir sind als Christen und als Kirchen unterwegs in Gesellschaften, von denen wir noch nicht wissen, wie sie aussehen werden. Das macht uns nicht Angst, sondern lässt uns wach sein, wach sein für das, was notwendig sein wird. Was das dann sein wird, zeigt dann, wie Romano Guardini sagen würde, „die wählende Stunde“. In der katholischen Kirche ist ja zum Beispiel auch die Frage nach dem Personal, das anscheinend immer dünner wird. Ich möchte natürlich auch, dass die Stellen alle besetzt sind, aber wenn ich die Leute nicht kriege, weil es sie nicht gibt oder weil keiner zu uns kommen mag, dann müssen wir sehen, dass wir mit den Kräften, die wir haben, das tun, was im Augenblick notwendig ist. Wir dürfen nicht von der Resignation her leben, sondern von dem Gedanken, wir können ständig neu werden.

„Ein Gottesbeweis fehlt mir, doch die Lehre Jesu beeinflusst mein Leben“ Johann von Laffert (14) aus Emmering

Johann, Du bist jetzt in der 9. Klasse im Gymnasium. Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?
Vielleicht mache ich was mit Journalismus oder Politik, Schriftsteller vielleicht. Irgendetwas mit Reden oder Schreiben.

Du möchtest Deine Zukunft also aktiv gestalten, auch die Gesellschaft mitgestalten?

Ja, ich möchte Einfluss auf das Geschehen haben.

Glaubst Du, dass wir eine positive Zukunft vor uns haben?

Ich denke schon, zumindest im europäischen Raum, wenn sich der Faschismus nicht durchsetzt, was ich eher nicht glaube, wegen der guten Schulbildung hier.

Wie siehst Du Deine eigenen Chancen in der Zukunft?

Sehr positiv! Weil mir mein Leben sehr viel Spaß macht.

Wenn man die gesellschaftliche Entwicklung so anschaut, macht mir der Terrorismus Angst.

Das mit dem Terrorismus finde ich natürlich negativ, da sollte man sich aber keine Angst machen lassen. Man sollte eher Angst haben vor den Geschehnissen, die jetzt in Polen passieren oder in den USA mit Donald Trump. Auch die Verfolgung der Schwulen in Russland. Das finde ich schlimmer. Terrorismus hat das Ziel, Angst auszulösen. Wenn man also Angst hat, macht man genau das, was die Terroristen erreichen wollen.

Da stimme ich Dir zu. Die Intoleranz auf der Welt macht Dir also mehr Sorgen?



Im Gespräch: Johann von Laffert und Britta Korsave-Kiemer

Ja, die macht mir mehr Sorgen als der Terror. Denn mit Toleranz kann man den Terror auch bekämpfen.

Ist nicht Terrorismus auch eine Form von Intoleranz?

Ja, und die Religion dient wahrscheinlich nur als Vorwand für den Terrorismus. Und vielleicht auch Minderwertigkeitskomplexe dieser Menschen.

Du siehst Deine Zukunft also positiv, weil Du in Deutschland lebst und so alle Möglichkeiten hast?

Ja.

Du hast Vertrauen in Deine Zukunft. Spielt da der Glaube auch mit rein?

Der spielt schon mit rein, ich glaube aber mehr oder weniger an die Menschen, weniger an Gott. Ich übernehme die Lehre von Jesus, aber der Gott des Alten Testaments ist mir eher fremd; da kann ich Gott nicht so positiv sehen. Die Lehre von Jesus, das Neue Testament, daran glaube ich schon.

Ich glaube, dass der Mensch viel erreichen kann, wenn er sich an die Lehre von Jesus hält, dass es dann gut voran geht.

Warum kannst Du mit dem Gott des Alten Testaments nicht so viel anfangen?

Ein Gott, der aus Egoismus Menschen tötet, wie beim Turmbau von Babel, weil er Angst hat, dass die Menschen so hoch kommen wie er, damit kann ich nichts anfangen.

Du siehst Jesus also als den Befreienden, weil er die frohe Botschaft bringt?

Ja, größten Teils, aber das Alte Testament sehe ich nicht als etwas Frohes.

Das Gottesbild des Alten Testaments ist durchaus etwas schwierig ...

Ja, im Gegensatz dazu ist das von Jesus das eines gütigen Gottes.

Lebst Du Deinen Glauben aktiv? Gehst Du zum Beispiel in die Kirche oder betest Du daheim?

Ich gehe zu Ostern, Weihnachten und so in die Kirche, auch zwischendurch einmal im Monat vielleicht. Daheim machen wir immer ein Tischgebet.

Ist das auch in Dir drin, dass Du auf den Glauben vertraust, dass da etwas dahintersteckt?

Ich würde das nicht so sicher sagen, dass ein Gott hinter allem steht. Ich habe keinen Beweis, ich bin sehr wissenschaftlich geprägt. Aber ich glaube an die Lehre, mehr als an den Gott, die Lehre ist mir wichtiger als die „Person Gott“. Auch die Moralvorstellung, die dahintersteckt, ist mir wichtig. Ich habe auch keine Vorstellung von der Form von Gott, mir fehlt ein Beweis.

Mit Deinen Zweifeln stehst Du nicht alleine, sogar später Heiliggesprochene haben gezweifelt. Dafür haben aber sogar große Wissenschaftler, wie Einstein, im Alter gesagt, da muss noch was Großes sein ...

Auch das könnte ich mir sehr gut vorstellen.

Wird Dich der Glaube in Deinem Leben beeinflussen oder ist er eher im Hintergrund?

Doch, der Glaube wird mich beeinflussen, ist ja auch ein aktuelles Thema. Ich lerne auch von Gläubigen, und Jesus kann man meist nachfolgen. Es gibt aber auch Stellen, wo ich nicht komplett überzeugt bin, aber vom Großteil schon.

Glaube und Kirche sind also etwas Aktuelles. Spielt Kirche in der Gesellschaft eine wichtige Rolle?

Hier wird es immer schwächer, aber in anderen Ländern, da ist der Glaube noch von größerer Bedeutung. In Deutschland wird es immer weniger.

Was müsste die Kirche dagegen tun?

Den Sexismus ändern, dass Frauen in der katholischen Kirche nicht predigen dürfen, oder dass Priester nicht heiraten dürfen, das müsste sich ändern. Es ist ja nicht mal nachgewiesen, dass Petrus keine Frau hatte. Ich glaube, dass man so schon was ändern könnte. Auch den Gottesdienst sollte man interessanter machen, wie, ist mir aber noch unklar. Ich verstehe die schon, die sagen, dass der Gottesdienst langweilig ist. Auch mehr Aktivitäten wären gut.

Müsste die Kirche mehr nach außen gehen?

Ja, aber sich auch in sich verändern, beispielsweise Frauen sollten mit Männern gleichgestellt werden.

Eine normale Messe empfindest Du als langweilig?

Ich interessiere mich manchmal, es kommt auf die Predigt an. Da gibt es interessantere und weniger interessante.

Sollte das Ritual an sich geändert werden?

Es passiert immer das Gleiche, es zieht sich so hin, da ist nicht viel Spannendes dabei.

Mit Aktivitäten, meinst Du da, die Kirche sollte aus dem „Raum Kirche“ herausgehen?

Vielleicht könnte man Aktivitäten außerhalb verstärken, auch mit der Caritas und ähnlichen Organisationen.

Würde der Glaube damit auch verbreitet und in der Gesellschaft wichtiger werden?

Der Glaube ...? Ich weiß es nicht. Die Lehre kann schon verbreitet werden. Aber Viele sind sehr aufgeklärt und suchen auch nach einem naturwissenschaftlichen Beweis für Gott. Das ist ja in allen Religionen so, dass der Glaube immer mehr abflacht. Der Beweis fehlt bei jedem Gott. Je gebildeter die Gesellschaft wird, umso schwerer hat es der Glaube.

Würdest Du dich vor Leute hinstellen und sagen: „Ich bin Christ“? Ich frage das, weil ich

es vor kurzem bei einer Sportveranstaltung völlig unerwartet erlebt habe und sehr beeindruckt war.

(überlegt) ... Ich denke nicht. Ich sehe das nicht als so etwas Besonderes. Man kann auch als Buddhist oder Muslim ein guter Mensch sein. Gut wäre es, wenn alle Menschen nach dieser Lehre leben würden und diese Lehre weitergeben würden. Aber Egoismus und andere Dinge, die dies verhindern, sind leider menschlich.

Hast Du eine Idee, wie sich Kirche weiterentwickeln müsste, damit sie Bestand hat in unserer Gesellschaft?

Nein, eigentlich nicht. Vielleicht den Beruf „Priester“ beliebter machen. Traditionen werden nun mal immer schwächer.

„Ich sehe den Pfarrverband als Chance.“

Dominik Britzelmair (31) aus Puch

Herr Britzelmair, würden Sie sich den Lesern kurz vorstellen?

Ich bin ein gebürtiger Pucher und sehr zufrieden damit, weiter in meiner schönen Heimat leben zu können. Ich unterrichte an einer Mittelschule, u.a. auch Religion, und das sehr gerne.

Wie sind Sie selbst zum Glauben gekommen? Wie leben Sie das heute? Denken Sie, dass Ihr persönlicher Glaube der Zukunft Stand hält?

Natürlich haben die Familie und die kirchliche Sozialisation im dörflichen Rahmen dazu beigetragen. Es sind aber vor allem Fragen nach dem Lebenssinn (Woher kommen wir? Warum gibt es uns?), die mich umtreiben, zum Glauben bringen



Im Gespräch v. l.: Stefan Thiery und Dominik Britzelmair

und heute darin halten. Glaube hat da Antworten, und er gibt deshalb Sicherheit und Zuversicht für das Leben. Also bleibt er auch künftig sehr

wichtig für mich. Übrigens gibt es bei meinen Schülern ebenfalls ein deutliches und alles andere als oberflächliches Interesse an Sinnfragen und vom Glauben geprägten Antworten.

Zeigen Sie Ihren Glauben öffentlich, z. B. unter Freunden, im Berufsfeld, unter Unbekannten? Wenn Sie es tun: Erfordert das Mut oder ist es einfach selbstverständlich für Sie?

Ich gehe offen damit um. Glaube ist für mich so eine Art „character indelebilis“: er ist untrennbar mit mir verbunden. Wer mich kennt, weiß das oder spürt es. Ich sehe da auch eine hohe Akzeptanz bei anderen. Betont negative Rückmeldungen kenne ich bisher nicht.

(*lateinisch: „untilgbares Prägema“, Anm. der Redaktion)

Sie wohnen in einem Dorf. Hat das Einfluss auf Ihren eigenen Glauben, Ihre kirchliche Präsenz? Welches Potenzial birgt ein Dorf für Glauben und Kirche der Zukunft?

Ja, das Dorf hat Einfluss auf meinen Glauben, und nicht nur auf meinen. Denn Glauben und kirchlicher Zusammenhalt werden zu allererst sozial vermittelt. Einander örtlich zu kennen, sich anlässlich von Gottesdiensten oder auf dem Friedhof zu treffen etc. schafft Gemeinschaft, verankert. Ich möchte das keinesfalls missen und ich weiß, dass gerade für Ältere eine lebendige Kirche am Ort noch sehr wichtig ist. Glaube vereinsamt und Kirchenbindung bröckelt, wenn beides nicht im konkreten menschlichen Zusammenhang gelebt werden kann. Und es ist ja keineswegs so, dass deshalb alles „beim Alten“ bleiben muss: Die Strukturreform hat bei uns auf dem Dorf nicht nur Verluste gebracht, sondern auch Selbststrategie geweckt.

Bleiben wir bei der kirchlichen Strukturreform. Sie steht unter dem Motto: „Dem Glau-

ben Zukunft geben“. Leistet das der Pfarrverband Fürstenfeld?

Ich sehe den Pfarrverband Fürstenfeld als Chance. Entstanden ist er ja wie überall wegen des Priestermangels, doch gelingt es mit dieser Struktur und den eingesetzten Leuten ganz gut, die Grundelemente zu sichern (Gottesdienste etc.). Als Bereicherung empfinde ich z.B. die Kontakte mit engagierten Leuten aus den anderen Kirchengemeinden und die Möglichkeit, auch mal jemand anderen zu hören als immer denselben Geistlichen.

Was erwarten Sie von der örtlichen Kirche/vom Pfarrverband zur Stärkung ihres Glaubens und Ihrer Zuversicht?

Ich wünsche mir nur, dass die Struktur nicht noch weiter ausgedünnt wird: Die einzelnen Kirchengemeinden sollen als lebendige Elemente erhalten bleiben, vor allem in Bezug auf die Gottesdienste vor Ort. Denn Glauben und Kirche müssen im vertrauten Zusammenhang erfahrbar bleiben, da nur so eine wirkliche Bindung zur Kirche entstehen kann.

Was investieren Sie selbst in Ihre Kirchengemeinde? Könnten Sie sich vorstellen, an der Zukunft von Glauben und Kirche in Fürstenfeldbruck bzw. im Pfarrverband noch aktiver mitzuwirken?

Im weiteren Sinn bin ich ja schon über den Religionsunterricht kirchlich engagiert. In Puch gehöre ich zu einer Gruppe von Lektoren. Was ich z.B. gerne machen würde: Mitarbeiten bei der Gestaltung von Gottesdiensten für Kinder bzw. Jugendliche, da dies wesentliche Aspekte meines beruflichen Lebens vereint.

Wenn Sie auf die Kirche insgesamt schauen: Was müsste sich Ihrer Auffassung nach ändern, damit sie zukunftsfähig wird?

„Änderungen“ in der Kirche in Bezug auf die üblichen Themen sind für mich weniger wichtig als die Aufgabe der Kirche, sich in das Leben der Menschen als Hilfe zu stellen. Es müsste gewissermaßen eine Kombination sein: Die Kirche und ihre Mitglieder sollten soziale Werte erstens vorleben und sich zweitens für die Bedürfnisse der Menschen handfest engagieren, durchaus auch öffentlich auf städtischer Ebene. Was das konkret sein

kann? Ich denke nicht nur an die caritativen und sozialen Dienste, sondern z.B. auch an den Einsatz für bezahlbaren Wohnraum, für das nachhaltige Eingliedern der Flüchtlinge, für eine intakte Umwelt und das Nutzen demokratischer Instrumente. Glaube und Kirche werden, ob es nun innere Reformschritte gibt oder nicht, dann Zukunft haben, wenn sie an der Seite der Menschen stehen und die Menschen einen Sinn darin erkennen können.

„Bei der Erziehung unserer Kinder spielt der Glaube eine wichtige Rolle.“ Ehepaar Ursula (39) und Toni Hebrang (39) aus St. Bernhard

Inwiefern muss man heutzutage Mut zur Zukunft haben?

Was unsere persönliche Situation angeht, die wir direkt selbst gestalten können, braucht es doch Mut, sich den Herausforderungen eines Lebens als Selbstständiger mit drei Kindern im Alter von 5 ½ Monaten, 3 und 6 Jahren zu stellen. Wir erachten aber sowohl unsere familiäre als auch berufliche Situation als vergleichsweise stabil und blicken hier durchaus optimistisch in die Zukunft. Die Weltprobleme, wie Umwelt, Krieg, Hunger, Terror etc., können wir nur in sehr geringem Maße mit beeinflussen. Hier ist aber „Mut zur Zukunft“ vielleicht der falsche Ausdruck. Wir können und müssen das Unsrige beitragen, ansonsten können wir nur hoffen.

Welche Entwicklungen finden Sie eher ermutigend, welche eher bedrohlich?

Bedrohlich sind sicherlich die zunehmende populistisch-egoistische Einstellung einiger Regierungen



Im Gespräch v. l.: Ursula und Toni Hebrang, Elisabeth Wex

und die menschenverachtende Brutalität, mit der in Teilen der islamischen Welt vorgegangen wird. Dagegen wirken die stabile wirtschaftliche Lage sowie das Ansehen Deutschlands in weiten Teilen Europas auf uns beruhigend und ermutigend.

Wirkt sich Ihr Glaube auf die Bewältigung der Zukunftsaufgaben aus?

Ja. Eine unserer Haupt-Zukunftsaufgaben liegt derzeit in der Erziehung unserer Kinder. Hierbei

spielt natürlich unser Glaube eine wichtige Rolle. Wir versuchen unseren Kindern zum einen christliche Werte vorzuleben und ihnen zum anderen das Vertrauen mit auf den Weg zu geben, bei Gott stets geborgen zu sein. Durch den regelmäßigen Besuch der Kindergottesdienste wollen wir sie in die Gemeinschaft hineinwachsen lassen.

Welche Rolle können die Kirchen bei der Bewältigung von Zukunftsaufgaben haben?

Die Kirchen könnten durchaus als vermittelnde Gesprächspartner positiven Einfluss bei Problemen in z.B. Flüchtlings- oder Umweltpolitik nehmen. Dazu dürfen sie aber nicht die Augen vor gesellschaftlichen Problemen verschließen, sondern müssen ohne Verurteilung und Bewertung für alle Menschen eintreten und unsere Verantwortung für die Schöpfung der Menschheit durch gutes Vorbild immer wieder ins Bewusstsein rufen.

Was müssten die Kirchen selbst ändern, damit sie zukunftsfähig werden/bleiben?

Die Zeiten haben sich massiv geändert. Die moderne Welt und die fortschreitende Digitalisierung verändern die Sicht der Menschen, ihr Leben und ihre Wahrnehmung. Diesem Wandel darf sich auch die Kirche nicht verschließen. Die Kirchen müssen sich weiter öffnen – auch im Hinblick auf den unübersehbaren Priestermangel – sie sollten weniger auf alten Ansichten beharren, sondern vielmehr christliche Werte in die Praxis umsetzen – barmherzige und offene Kirchen sein, Heimat vermitteln, Gemeinschaft lebendig werden lassen. Hier ist der positive Einfluss von Papst Franziskus durchaus spürbar, kann sich aber noch nicht bei allen Verantwortlichen durchsetzen.

Wie wichtig werden die Kirchen zukünftig sein?

Wenn sie es schaffen, glaubwürdig zu sein und selbst die christlichen Werte zu leben, können die Kirchen eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielen. Gerade in einer digital-anonymen Zeit können die Kirchen als Ort der Begegnung ein Rückhalt für viele sein. Vor kurzem ist in einer Unterhaltung sinngemäß der Satz gefallen: „Ich bin eigentlich nicht fromm, aber die offenen Angebote in der Kirche nutze ich sehr gerne. Sie geben mir viel Kraft, das finde ich toll.“

Ist es noch zeitgemäß, nur seinen Glauben zu vertreten, oder wird der Blick auf die zukünftige Vielfalt unserer religiösen Gesellschaft gefordert sein im Hinblick auf Integration und gelebte Ökumene?

Sicherlich kann ich nach außen hin nur meinen eigenen Glauben vertreten. Es ist aber natürlich wichtig, interessiert zu bleiben an den anderen Religionen und deren Werte zu akzeptieren. Dazu gehört einerseits die Teilnahme an ökumenischen Projekten – z.B. im Bereich der Kirchenmusik oder die seit einigen Jahren von den christlichen Kirchen veranstaltete „Lange Nacht“ (auch wenn zugegebenermaßen natürlich nicht immer für alle Zeit bleibt) – andererseits ist auch das Engagement beim interkulturellen Angebot erforderlich. Der Kindergarten St. Bernhard beispielsweise hat dieses Jahr wieder beim „Fest der Kulturen“ – einem Straßenfest mit kulinarischen, musikalischen und informativen Beiträgen aller möglicher Kulturen im Brucker Westen – mitgemacht. Dass andererseits auch die Werte der katholischen Kirche anerkannt werden, zeigt sich ja an Aussagen einiger muslimischer Eltern, die ihre Kinder bewusst im Kindergarten St. Bernhard angemeldet haben, weil ihnen die dort vermittelten Werte wichtig waren.

„Gottvertrauen bringt Vertrauen in die Zukunft.“

Doris (49) und Robert Reichlmayr (52) vom Engelsberg

Wenn Sie auf die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen schauen, haben Sie dann für die Zukunft mehr hoffnungsvolle oder mehr sorgenvolle Erwartungen?

Robert Reichlmayr: Ich sehe eher sorgenvollere Zeiten auf die nächsten Generationen zukommen.

Doris Reichlmayr: Ich bin ziemlich hoffnungsvoll. Wir haben gute Voraussetzungen für die Zukunft.

Robert Reichlmayr: Ich sehe Probleme durch die Überbevölkerung. Dadurch werden Konflikte zwischen den Völkern wahrscheinlicher. Für mich und meine Familie ist die wichtigste Grundlage für die Zukunft gelegt: die Ernährung ist dadurch gesichert, dass wir unsere Lebensmittel größtenteils selbst erzeugen.

Doris Reichlmayr: Probleme gab's schon immer, nur werden uns über die Medien die Probleme anderer Völker bewusster.

Robert Reichlmayr: Migrantinnen kommen zu uns wegen der Situation in ihren Heimatländern, die auch von uns z.B. durch die Ausbeutung ihrer Ressourcen verursacht worden ist. Jeder sollte versuchen, nicht auf Kosten anderer zu leben.

Und wie ist das, wenn Sie auf die Kirche schauen?

Robert Reichlmayr: Ich gehe regelmäßig in die Kirche wegen meines Glaubens. Wie ich die Zukunft der Kirche sehe, hängt auch von der Art des Geistlichen und der Stimmung in der Kirche ab. Die Predigten sind oft zu theologisch; mir fehlt gelegentlich der Bezug zum wirklichen Leben.



Im Gespräch: Robert und Doris Reichlmayr, Gerd Goller

Doris Reichlmayr: Ich bin dafür, dass der Zwangszölibat abgeschafft wird. Mir macht die Nachwuchssituation der Geistlichen Sorge, durch den Zölibat wird auch die persönliche Entwicklung vieler Geistlicher beschränkt. Durch Erfahrungen in der Familie wird der Horizont erweitert, außerdem kann ich mir vorstellen, dass Geistliche weniger einsam sind, wenn sie abends zu ihrer Familie heimkehren können.

Hoffnung macht mir Papst Franziskus. Er ist liebevoll und stammt aus einfachen Verhältnissen. Er stellt nicht sich selbst zur Schau, sondern steht für Liebe und Verzeihung.

Robert Reichlmayr: Ja, das finde ich auch. Er grenzt sich ab von Darstellungssucht, Glamour und Pomp.

Und schließlich: Ihre private Zukunft, sehen Sie diese mehr positiv oder mehr negativ?

Robert Reichlmayr: Eindeutig positiv.

Doris Reichlmayr: Uns geht's gut. Alle sind gesund, wir haben drei tolle Kinder und eines davon möchte auch unseren Hof fortführen.

Der Glaube an Gott gilt weitgehend als Pri-

vatsache. Hilft Ihnen Gott und der Glaube an Gott in Ihrem Leben? Bedeutet er etwas für Ihre Zukunft? Bedeutet die Person Jesu etwas für Ihren Alltag, Ihre Planungen? Ist der Glaube an Gott eher hilfreich – unterstützend, oder eher bremsend?

Doris Reichlmayr: Viele unterscheiden zwischen Glauben und Kirche. Ich persönlich erwähne häufig in Gesprächen meinen Glauben. Ich habe Gottvertrauen. Deswegen habe ich keine Angst vor der Zukunft. Stolpersteine, die das Schicksal in den Weg legt, kann ich durch meinen Glauben leichter überwinden. Teilweise muss man sich mittlerweile für seinen Glauben rechtfertigen, das fällt mir manchmal schwer.

Robert Reichlmayr: Das stimmt. Rückschläge sind Teil des Lebens, z.B. Krankheiten. Der Glaube hilft mir, dass es weitergeht. Er sorgt für positive Gedanken.

Doris Reichlmayr: Ich finde, man muss differenzieren zwischen dem Glauben und der Selbstbestimmung des Lebens. Man muss sein Leben schon auch selbst in die Hand nehmen. Zweifel am Glauben tauchen zwar auf durch schwere Schicksalsschläge wie den Tod. Diese Schicksalsschläge können aber durch den Glauben besser verkraftet werden.

Was ist Ihrer Ansicht nach die wichtigste Aufgabe der Kirche für die Zukunft?

Doris Reichlmayr: Die Kirche muss sich mehr dem Weltlichen öffnen. Dies sollte aber nicht zu einer Einmischung in die aktuelle Politik führen.

Robert Reichlmayr: Ich sehe die wichtigste Aufgabe in der Hervorhebung von christlichen Werten.

Doris Reichlmayr: Sie sollte mehr für Barmherzigkeit und Nächstenliebe stehen. Die Nächsten sollen nicht verurteilt werden und wenn jemand

einen Fehler begangen hat, soll ihm verziehen werden. Wenn ich nach dem Gottesdienst aus der Kirche komme, will ich Mut und Zuversicht für mein Leben mitnehmen.

Robert Reichlmayr: Leider kommen von Erzbischof Marx zu wenig Lösungsansätze für die Probleme in der Kirche.

Oft scheint die Kirche ihrer Zeit hinterher zu hinken. Wie muss sich die Kirche weiterentwickeln, damit sie ihren Aufgaben in der Zukunft gerecht wird? Welche Rolle kann die Kirche bei der Bewältigung von Zukunftsaufgaben haben?

Robert Reichlmayr: Sie muss ganz allgemein weltoffener werden.

Doris Reichlmayr: Ich finde, sie sollte sich nicht politisch einmischen.

Robert Reichlmayr: Trotzdem sollte sie Politiker daran erinnern, dass sie ein christliches Verhalten an den Tag legen sollen, z.B. auch christliche Werte in der Politik anmahnen.

Doris Reichlmayr: Ich bin dafür, dass wiederverheiratete Geschiedene zur Kommunion zugelassen werden, der Zwangszölibat aufgehoben wird und die Rolle der Frau in der Kirche gestärkt wird.

Wenn Sie den Begriff Himmel hören, was fällt Ihnen da spontan ein?

Robert Reichlmayr (lacht): Ich schaue jeden Tag mehrfach hoch, ob Regen kommt oder nicht.

Im Ernst: Gott ist für mich allgegenwärtig. Es hat nichts damit zu tun, dass oben alles heilig ist und unten auf der Erde nicht.

Doris Reichlmayr: Der Himmel ist überall.

Macht Ihnen der Glaube Mut für die Zukunft?

Doris Reichlmayr: Der Glaube macht mir selbst Mut für die Zukunft; für die Kirche wird's schwer, zumindest in Europa.

Robert Reichlmayr: Letzte Woche war ich in Biburg in der Kirche. Die Kirche war gut gefüllt, es herrschte eine gute Stimmung und es waren auch viele jüngere Leute da. Danach standen wir noch vor der Kirche und haben uns gut unterhalten.

An solchen Tagen glaube ich an die Zukunft der Kirche. Für mich ist es sehr wichtig, gemeinsam Gemeinschaft zu haben.

Doris Reichlmayr: Gottvertrauen bringt Vertrauen in die Zukunft.

„Auch Frauen sollten an wichtige Positionen in der Kirche kommen!“ Irmgard Mittermaier (69) aus Fürstenfeldbruck-St. Bernhard

Schauen Sie eher hoffnungsvoll oder eher sorgenvoll auf die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen?

Zurzeit brodelt es an vielen Stellen auf der Welt, das finde ich sehr beunruhigend. In vielen Ländern herrschen Kriege und fast überall gibt es Terror, unter denen die Bevölkerung zu leiden hat. Hoffnungsvoll kann ich das nicht sehen. Ich hoffe natürlich schon, dass sich all das wieder zum Guten wendet.

Wie sehen Sie die Zukunft der Kirchen?

Weltweit steht es um die Kirchen nicht so schlecht, aber in Deutschland ist es schwierig, weil wir großen Priestermangel haben. Es müsste deshalb in unserer Kirche einiges grundlegend geändert werden. Ich finde, die Gläubigen werden nicht mehr ausreichend versorgt.

Was, meinen Sie, müsste geändert werden?

Die Kirche müsste sich mehr für die Frauen öffnen, auch wegen des Priestermangels. Wir haben ja schon viele Pastoral- und Gemeindeferentinnen, das ist sehr gut. Aber Frauen sollten auch an die wichtigen Positionen kommen. Ich denke,



Im Gespräch: Friedrich Deschauer und Irmgard Mittermaier

dass die Frauen heute auch bereit wären, so etwas zu machen und dass sie es auch gut machen könnten. Die Pfarrerinnen in der Evangelischen Kirche finde ich sehr gut und ich denke, dass auch die Frauen in der katholischen Kirche das könnten. Damit wären die Gläubigen dann auch besser versorgt.

Was meinen Sie mit „versorgen“?

Der Pfarrverband ist eine Lösung, aber keine besonders gute. Wenn ich auf die seelsorgliche Versorgung, besonders der älteren Leute, schaue, die nicht mehr so mobil sind, wie sollen die zu

den zentralen Gottesdiensten kommen? Man lässt sie einfach außen vor. Vielleicht wäre da ein Fahrdienst für die Alten nach Fürstenfeld eine Lösung.

Früher, da gab es in St. Bernhard auch eine Altenseelsorgerin. Sie hat alte Menschen, die nicht mehr in die Kirche gehen konnten, zuhause besucht. Damit waren die Alten nicht plötzlich, wenn sie gebrechlich wurden, von der Pfarrei abgeschnitten. Mir fällt immer wieder mal auf, dass alte Leute, die man immer in der Kirche sah, nicht mehr kommen. Wer achtet darauf und fragt, wo ist denn Frau Sowieso, die immer in der Kirche war? Wer geht dann zu ihr?

Wie sehen Sie die Zukunft in privater Hinsicht?

Ich hoffe, dass in unserem Land und in Europa die wirtschaftliche Lage stabil bleibt, dann sind auch wir Alten abgesichert. Gut, dass wir derzeit eine so niedrige Arbeitslosigkeit haben, doch auch die vielen Flüchtlinge müssen schließlich Arbeit bekommen. Die jungen Leute, wie meine Kinder, zahlen einen hohen Preis für die gute wirtschaftliche Lage. Sie haben es ziemlich schwer, denn in der Arbeitswelt herrscht ein enormer Leistungsdruck. Deshalb gibt es auch so viele Leute, die Burnout bekommen. Ich bin froh, dass ich schon so alt bin und deshalb in diese Treitmühle nicht mehr muss.

Hilft Ihnen der Glaube an Gott in Ihrem Leben?

Der Glaube bedeutet mir viel. Ich finde, dass ein Mensch ohne Glauben arm dran ist. Der Glaube gehört zu meinem Leben, zu meinem Alltag, ist mir eine Richtschnur. Wenn ich in die Kirche gehe, kann ich vor Gott bringen, was mich be-

drückt und gehe dann erleichtert nach Hause. Jesus Christus hat für uns Menschen alles auf sich genommen, das gibt mir Kraft.

Was, meinen Sie, ist die wichtigste Aufgabe der Kirchen in der Zukunft?

Ich denke da vor allem an die Ökumene, die in unserem Pfarrverband ja schon gut gediehen ist. Ich kenne die Zeit noch sehr gut, als davon noch keine Rede war. Ich finde es toll, dass es so ist, dass die Kirchen zusammenstehen, ein gutes Nebeneinander, teilweise auch ein Miteinander leben, vor allem aber kein Gegeneinander. Wir glauben ja alle an den einen Gott. Wenn ich beobachte, wie die beiden Gemeinden im Brucker Westen, St. Bernhard und die Evangelische Gnadenkirche, miteinander umgehen, ist das eine wirkliche Bereicherung für die Menschen hier. Wie schön ist es zum Beispiel, dass die beiden Gemeinden miteinander einen Baum gepflanzt haben, oder, dass man seit ein paar Jahren die Feier der Osternacht gemeinsam am Osterfeuer beginnt und Grußworte austauscht. Das ist doch ein riesiger Fortschritt!

Was fällt ihnen ein, wenn Sie den Begriff „Himmel“ hören?

Himmel bedeutet für mich: groß, weit, unendlich. Alle Menschen, zumindest die gläubigen, hoffen, dass, wenn sie einigermaßen ordentlich gelebt haben, sie nach dem Leben hier dorthin kommen. Wie das dann dort sein wird, weiß kein Mensch. Ich meine, dass dort aber alles leicht und ohne Schmerzen sein wird und wir dann in einem ewigen Licht leben werden, wo es immer schön ist und es die ganzen irdischen Probleme nicht gibt.

Macht ihnen der Glaube daran Mut?

Ja!

„Der Mensch muss im Mittelpunkt stehen!“

Dr. Wolfgang Decker (81) aus Fürstenfeldbruck-St. Magdalena

Herr Dr. Decker, angesichts der Tatsache, dass im vergangenen Jahr 70.000 Menschen in Bayern aus der Kirche ausgetreten sind – wie gehen Sie damit um, dass offensichtlich Glaube immer weniger Wert hat in unserer Gesellschaft?

Man muss unterscheiden zwischen Glaube und kirchlicher Bindung. Es ist eine zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber religiösen Fragen bzw. Themen festzustellen. Das hat viele Gründe, nicht zuletzt unsere Wohlstands- und Spaßgesellschaft (Not lehrt beten). Viele Menschen, die einen tiefen Glauben haben, wollen aber mit der Amtskirche nichts mehr zu tun haben und sind auch nicht interessiert daran, am kirchlichen Leben teilzunehmen. Eine Kirche, in der Dogmen und kirchliches Gesetzbuch oft größere Bedeutung haben, als die Botschaft des Evangeliums, hat keine Zukunft. Dabei ist es ganz einfach: Jesus hat vorgelebt und verkündet, was für den Menschen und das menschliche Zusammenleben wichtig ist. Ich habe den Eindruck, dass sich die Kirche bei Entscheidungen und Problemlösungen zu wenig fragt, wie hätte Jesus heute entschieden. Dazu kommt eine Neigung zur Unaufrichtigkeit, Scheinheiligkeit und Vertuschung von Problemen und Fehlern. Der endlich abgelöste Kurienkardinal Müller ist seit jeher ein prominenter Repräsentant dieser Schwächen und Fehler der Kirche, wie auch seine aktuellen Äußerungen zum Missbrauchsskandal in der Diözese Regensburg wieder einmal zeigen: „Die Presse bauscht die Dinge unnötig auf.“ Dies ist nicht hilfreich für die Kirche auf ihrem Weg in die Zukunft.



Im Gespräch: Dr. Wolfgang Decker und Christa Rath

Wo sehen Sie die Entwicklungsmöglichkeiten der Kirche, damit sie ihren Aufgaben in Zukunft gerecht wird?

Hoffnung machen auf jeden Fall die Versuche der neuen Ausrichtung durch den jetzigen Papst Franziskus. Man muss wirklich hoffen und beten, dass er lange lebt, damit er seine Visionen gegen alle Widerstände Schritt für Schritt durchsetzen kann, basierend auf der Botschaft des Evangeliums. Der Mensch muss im Mittelpunkt stehen und nicht Rechthaberei und Dogmatismus. Die massive Diskriminierung der Frauen – immerhin etwa die Hälfte der Menschheit – muss in allen kirchlichen Bereichen beendet werden. Ein weiteres aktuelles Beispiel ist der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen. Immer noch hat die Kirche große Probleme eine Scheidung, die oft lebensnotwendig ist, zu akzeptieren, das heißt, dass auch hier nicht die Menschen und ihre aktuelle Problematik im Mittelpunkt stehen, sondern kirchliche Gesetzesvorgaben. Man versucht lieber mit fadenscheinigen Begründungen eine oft schon lange bestehende Ehe zu annullieren. Das ist unehrlich

und menschenverachtend. Ein weiteres Problem ist nach wie vor die kirchliche Sexualmoral. Die sexuelle Lust und innige lustvolle Gefühle in der Beziehung zwischen zwei Menschen werden als Wert nicht akzeptiert, obwohl es wesentlich zu unserem Menschsein gehört. Eine Kirche, die reformunwillig, oder auch wegen ihres Dogmatismus reformunfähig ist, wird nicht zukunftsfähig sein.

Was bedeutet die Person Jesu für Ihren Alltag?

Wenn ich Christsein auf Jesus beziehe und nicht auf kirchliche Lehramtsaussagen, ist der Glaube ein tragfähiger Grund für ein gelingendes Leben. Jesus hat den Menschen in den Mittelpunkt gestellt, den Menschen mit seinen Fehlern und Schwächen. Durch sein Leben hat er uns gezeigt, wie wir Menschen miteinander umgehen sollen. Dadurch bekommt das Leben Sinn, der Glaube wird sichtbar. Christus ist durch den Tod hindurchgegangen, hat den Tod überwunden. Darauf gründet unsere Hoffnung, dass uns nach dem Tod etwas Neues erwartet. Was das ist, bleibt uns immer verborgen, wie auch Gott immer verborgen bleibt. Theologische Konstrukte (z.B. Erbsündenlehre) und Dogmen (wie die letzten Mariendogmen) erschweren den Glauben. Wenn Lehramtsaussagen die Basis unseres Glaubens sein sollen, also ein absoluter Glaubensgehorsam, wie vom ehemaligen Vorsitzenden der Glaubenskongregation gefordert, dann gibt es für mich letztlich nur zwei Möglichkeiten: Kirchenaustritt oder Ignorieren. An Gott zu glauben, ist sicher eine der schwierigsten Herausforderungen im Leben. Vielleicht vergleichbar mit einem kleinen Schiff auf offenem Meer: nicht immer treibt das Schiff (Glaube) ruhig und sicher über das Wasser, es kommen Stürme und oft sieht man das Ufer nicht mehr, man versinkt im Wellental, um dann plötzlich wieder aufzutauchen und es ist Land in Sicht. Es gibt Phasen des großen Zweifels und Momente

der Gottesnähe, in denen ich spüre, dass Gott da ist – in der Beziehung mit dem Partner, in der Begegnung mit wunderbaren Menschen, mitten im Alltag an einem sakralen Ort, in der Musik – dann bin ich innerlich tief berührt und überzeugt von einer göttlichen Wirklichkeit. Wo mein Glaube aber an seine Grenzen stößt, ist das Theodizee-Problem, nämlich die Frage, wie kann Gott Leiden und das Böse in der Welt zulassen. Da gibt es viele Versuche, eine Antwort zu finden. Mich befriedigt keine. Vielleicht gibt es darauf auch keine Antwort und man muss es einfach so stehen lassen.

Wird Kirche in Zukunft noch wichtig sein?

Ist es noch zeitgemäß, nur seinen Glauben zu vertreten oder wird der Blick auf die Vielfalt unserer religiösen Gesellschaft gefordert sein?

Ich habe noch nie die Meinung vertreten, dass die christliche Religion die allein seligmachende ist. Wenn ich an das Göttliche glaube, das in jedem Menschen vorhanden ist, dann ist jede Ausformung einer Religion, ganz gleich in welcher Kultur und zu welcher Zeit, ein Ausdruck des Vorhandenseins einer göttlichen Wirklichkeit. Gott spielt auf unterschiedlichen Bühnen ein jeweils anderes Stück. Ich bin in eine christliche Religion hineingeboren, fühle mich wohl und gut aufgehoben. Ich habe hier das Gefühl, dass es um den Menschen geht in seinem Da-Sein, mit seinem Können und Unvermögen, mit seiner Hoffnung und Furcht und mit all seiner Liebe und Leidenschaft. Menschen, die in eine hinduistische, buddhistische oder islamische Religion hineingeboren sind, werden in ihrer Religion ihren Weg zu Gott finden. Christliche Kirchen können nur ökumenisch ihr Christsein praktizieren. Pluralismus der Religionen ist für mich eine Selbstverständlichkeit und Ausdruck einer göttlichen Wirklichkeit. „Der Geist weht wo er will.“

Das Angelusläuten von St. Bernhard

Zum Jahreswechsel 2016/2017 hat die Wiederbetriebnahme des Glockengeläuts von St. Bernhard zu recht unterschiedlichen Reaktionen geführt. Neben erfreuten Meldungen im Pfarrbüro, dass die Gottesdienste jetzt wieder von Glocken eingeläutet werden und positiven E-Mails, dass die Zeit ohne Glockenklang nun „Gott sei Dank“ vorbei sei, gab es auch einige kritische, ärgerliche und wütende Rückmeldung von Anwohnern der St. Bernhard-Kirche. Vorausgegangen war eine etwa fünfmonatige Phase ohne Glockengeläut, da ein beauftragter Statiker der Kirchenverwaltung nahe legte, auf das Geläut zu verzichten, bis die Schwingungsmessungen am Turm abgeschlossen seien. Mit Erleichterung kam im Dezember die Entwarnung: Auch das Läuten aller Glocken gleichzeitig – was ja die Ausnahme ist – beeinträchtigt die Statik des Turmes nicht.

Somit konnte die Uhr für die Glockensteuerung wieder programmiert werden mit den an den meisten Kirchen üblichen Läutezeiten: dem täglichen Gebets- oder Angelusgeläut am Morgen (7.00 Uhr), mittags (12.00 Uhr) und abends (19.00 Uhr); dem Läuten mit der Sterbeglocke zum Totengedenken im Anschluss an das Abendläuten und dem Einläuten des Sonntags bzw. des Sonnabends am Samstagnachmittag um drei.

Wie zuvor wurde auch das Schlagwerk wieder aktiviert, wobei sich nicht die Glocken bewegen, sondern ein Hammer auf eine Glocke schlägt und so die Viertelstunden mit ein, zwei, drei oder vier Schlägen anzeigt und ein Hammer an einer anderen Glocke zur vollen Stunde angibt, welche Stunde es geschlagen hat.

Während an vielen Kirchen (z. B. St. Magdalena oder St. Johannes Emmering) der Stundenschlag auch in der Nacht die Stunden anzeigt, ist und war das Schlagwerk in St. Bernhard nach 19.00 Uhr bis kurz vor 7.00 Uhr schon immer ausgeschaltet.

In der Nacht läuten natürlich auch keine Glocken – mit Ausnahme der hohen Festtage: in der Osternacht, der Christmette und zum Jahreswechsel.

Da der Stundenschlag nachts ausgeschaltet ist, bewegt sich die Pfarrei St. Bernhard mit Stundenschlag und Geläut im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für den Lärmschutz eigentlich auf der „sicheren Seite“. Allerdings hat sich das Empfinden, wann der Tag beginnt, mit den Jahren doch erheblich gewandelt. Auch ist der Mensch angesichts des zunehmenden Lärms um ihn herum weniger tolerant gegen verschiedenste Formen von Lärm geworden – vor allem natürlich wenn er selbst nicht Verursacher dieses Schalls ist und er sich seiner Kontrolle entzieht. Dafür kann man Verständnis haben, aber es geht dabei doch immer auch um ein „leben und leben lassen“, was die vielfach geführten Auseinandersetzungen um Kinderlärm, musizierende Mitbewohner, Jugendheime und Festveranstaltungen in unserer Gesellschaft zeigen.

In der Auseinandersetzung um das Glockengeläut von St. Bernhard ging es fast ausschließlich um das morgendliche Angelusläuten um 7.00 Uhr – insbesondere am Wochenende. Trotz eingehender Recherchen und vieler Befragter gehen die Aussagen darüber auseinan-



Glockenweihe am 13. November 1966

der, ob noch nie oder bis Ende der 1990er Jahre oder eben doch bis Sommer 2016 morgens zum Angelusgebet geläutet wurde.

Mit Sicherheit kann man sagen, dass seit der Weihe der drei großen Glocken am 13.11.1966 und der von Stadtpfarrer Johann Kögl gestifteten und am 7. Juli 1974 geweihten Schutzengelglocke über zumindest drei Jahrzehnte hinweg dreimal am Tag zum Angelus geläutet wurde. Auch gab es bis 1987 jeden Sonntag eine Frühmesse, zu der mit Sicherheit um 7.45 Uhr und um 7.55 Uhr geläutet wurde.

Da den Seelsorgerinnen und Seelsorgern, den gewählten Vertretern der Pfarrei St. Bernhard und vielen Gemeindemitgliedern die Tradition des Angelusläutens wichtig ist, wir aber andererseits den veränderten Lebensgewohnheiten und den Anliegen der betroffenen Anwohner Rechnung tragen wollen, hat die Kirchenverwaltung im Frühjahr 2017 beschlossen, das Angelusläuten am Wochenende von 7.00 auf 8.00 Uhr zu legen – verbunden mit der Hoffnung, dass dies den Streit entschärfen würde. Leider zeigte eine erneute Berichterstattung im Fürstentfeldbrucker Tagblatt und im Bayerischen Fernsehen im Juni, dass dem nicht so ist.

Aus meiner Sicht, als Ansprechpartner für St. Bernhard, gibt es dennoch mehrere Gründe,

warum das Angelusläuten am Morgen nicht abgestellt werden sollte:

1. Um die Religionsfreiheit nicht auszuhöhlen, sondern als aktives Recht in unserem Land zu erhalten: Leider verstehen ja zunehmend mehr Menschen die vom Grundgesetz verbürgte Religionsfreiheit so, dass jeder das Recht habe, im Privaten oder innerhalb des eigenen Gebetsraumes seinen Glauben zu vertreten und zu leben. Religionsfreiheit bedeutet aber auch, dass der Staat öffentliches religiöses Leben ermöglicht und schützt. Deshalb wertet der Gesetzgeber das Glockenläuten zum täglichen Gebet und zu den Gottesdiensten auch als liturgisches Läuten, das einen besonderen gesetzlichen Schutz genießt.

2. Um mit Blick auf unsere Geschichte unserer historischen Verantwortung gerecht zu werden und in Glocken Mahner gegen den Krieg zu sehen: Zweimal nämlich gab es im vergangenen Jahrhundert ein großes „Glockensterben“: Im Ersten und im Zweiten Weltkrieg wurden in Deutschland jeweils weit über 50.000 Glocken von den Kirchtürmen geholt oder geworfen, um ihr Metall der Rüstungsindustrie zuzuführen und daraus totbringende Kanonen und Panzer zu fertigen. Man war bei dem von der NS-Führung befohlenen Glockensterben so gründlich, dass nach dem Krieg allein auf dem größten deutschen Glockenfriedhof in Hamburg-Veddel noch weit über 10.000 Glocken auf den Schmelzofen warteten – meist waren sie unwiderruflich beschädigt. Auf diese Weise waren in der Zeit des Nationalsozialismus tausende Kirchen ohne Geläut. Dies war für die damaligen Machthaber eine der vielen Formen, die Kirchen und den Widerstand mundtot zu machen. Glocken warnen Menschen seit Jahrhunderten vor

Angriffen und Gefahren. Seien wir froh, dass sie diese Funktion in den vergangenen Jahrzehnten in unseren Landen nicht hatten, und sehen wir trotzdem die indirekte Mahnung zum Frieden, die das tägliche Läuten zum Gebet beinhaltet.

1. Um das Vermächtnis der Stifter zu ehren: Eine Kirchenglocke ist ein komplexes Instrument, das nicht nur einfach dröhnt, wenn es vom Klöppel angeschlagen wird, sondern das mit einer ganzen Reihe in sich stimmiger Tonhöhen gleichzeitig schwingt. Das Gießen einer Glocke ist deshalb eine Kunst, die nur noch von wenigen Glockengießereien beherrscht wird. Für das Geläut einer Kirche haben in der Regel viele hundert Gemeindemitglieder gespendet – so auch bei der St. Bernhard-Kirche. Sie haben viele tausend Mark gespendet, um die Anschaffung eines hochwertigen Geläuts aus Bronze zu ermöglichen. So sind die Glocken von St. Bernhard – wie auch die Kirche – ein Gemeinschaftsprojekt und das Vermächtnis vieler Gemeindemitglieder, das auch für nachfolgende Generationen nicht nur erhalten werden, sondern seinen ursprünglichen Zweck erfüllen soll.

2. Als Argument gegen das Läuten der Glocken wird häufig angeführt, dass ja heute jeder nicht nur eine, sondern gleich mehrere Uhren hat, die ihm die Zeit anzeigen; und dass das Angelusgebet ja eh keiner mehr beten würde. Das mag für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung gelten. Aber wir erhalten auch andere weltliche und religiöse Kulturgüter, obwohl wir sie eigentlich nicht mehr bräuchten. Wir tun dies, weil es uns mit unseren Wurzeln, unserer Kultur und Herkunft verbindet und uns Identität gibt. Wenn die Glocken stören, wenn sie am Morgen, am Mittag und Abend zum Innehalten

mahnen, zeigt das womöglich gar nicht so sehr das Abhandenkommen des täglichen Gebetes als vielmehr das Abhandenkommen eines gemeinsamen Zeitgefühls und Tagesrhythmus – trotz all unserer Uhren. Eigentlich müssten die Glocken ja nicht einfach nur nach unserer standardisierten Mitteleuropäischen Zeit die Tageszeiten läuten, sondern nach dem Sonnenstand. Deshalb läuten in einigen Kirchen unseres Erzbistums die Glocken nicht Sommer wie Winter gleich, sondern zu unterschiedlichen Zeiten – zumindest beim Abendläuten.

Natürlich wird es über all diese Punkte keinen Konsens geben – die Meinungen gehen doch meist recht weit auseinander. Aber vielleicht bringt ja ein tieferes Verständnis um das Kunstwerk Glocke und das Wissen um ihre historische Bedeutung doch eine größere Akzeptanz gegenüber diesem Zeit-Zeichen kirchlichen Lebens. Ja vielleicht gibt es ja sogar die Möglichkeit, das Glockengeläut von St. Bernhard mit baulichen Maßnahmen am Glockenstuhl oder an der Glockenstube im Zuge der Turmsanierung zu verbessern – auch im Sinne der unmittelbaren Anwohner.

Denkbar wäre auch, dass man in der Stadt und im Umland nicht mehr jeden Kirchturm und jedes Geläut für sich betrachtet, sondern ein Zusammenspielen und Zusammenklängen des Glockengeläuts in Fürstenfeldbruck zu einer so genannten Glockenlandschaft „komponiert“. Für beides bräuchte es natürlich nicht nur Fachleute, sondern auch Mitchristen und Mitbürgern, die darin einen kulturellen und spirituellen Mehrwert sehen und sich dafür einsetzen.

■ *Pastoralreferent Johannes Sporrer, Ansprechpartner für St. Bernhard*

„Es ist wieder soweit ...“ - Kleinkindergottesdienste in Emmering

Angekündigt durch Plakate im Aushang an der Kirche und in den Kindergärten findet ungefähr alle zwei Monate in der Kirche St. Johannes der Täufer in Emmering um 10.30 Uhr unser Kleinkindergottesdienst statt. Dabei sitzen die Kinder im Alter zwischen zwei und sechs Jahren im Altarraum zusammen, singen, beten und lauschen dem Geschehen.

Inhaltlich lehnen wir den Kleinkindergottesdienst am aktuellen Verlauf des Kirchenjahres an. Wir reden über das Beten, über die Fastenzeit, Pfingsten, Erntedankfest und die Adventszeit. Außerdem behandeln wir auch biblische Geschichten, wie z.B. die Schöpfungsgeschichte oder das Gleichnis von Jesus dem guten Hirten, je nachdem, was sich gerade anbietet. Auch möchten wir, dass das Singen dabei nicht zu kurz kommt.

Die Vorbereitung des Kleinkindergottesdienstes findet immer im Rahmen von privaten Treffen statt. Zurzeit besteht unser Vorbereitungsteam aus drei Personen: Carina Huamani, Melanie Jaskolka und Jacqueline Urban. Uns ist es wichtig, dass den Kindern im Kindergartenalter die Kirche vertraut wird, dass sie kindgerecht an das Beten herangeführt werden und Geschichten aus der Bibel hören. Wir möchten die Kinder in der christlichen Gemeinschaft aufwachsen sehen und so u.a. den Grundstein für eine lebendigere Kirche legen. Unterstützt werden unsere Gottesdienste von Kirchenmusikerin Sofie Lex und Diakon Jürgen Reisaus.

Für den Herbst ist der nächste Kleinkindergottesdienst geplant. Beachten Sie dazu bitte den Aushang und die Pfarrnachrichten.

■ *Jacqueline Urban*



Kinder- und Jugendgottesdienste in Emmering – Eine neue Initiative

Seit Mai 2017 trifft sich eine Gruppe engagierter Christen aus der Pfarrei Emmering, die sich der Kinder- und Jugendgottesdienste in der Pfarrei annimmt. Bereits beim ersten Treffen wurde mit Unterstützung von Diakon Jürgen Reisaus und Pastoralreferent Johannes Sporrer spontan ein Familiengottesdienst vorbereitet, der am 21. Mai stattfand. Kirchenmusikerin Sofie Lex gestaltete ihn musikalisch mit dem Chor, der bereits bei der Erstkommunion gesungen hatte. Bei einem weiteren Treffen wurde ein nächster Familiengottesdienst für den 1. Juli vorbereitet, wiederum mit Johannes Sporrer.

Für den Herbst 2017 ist ein Jugendgottesdienst mit anschließendem Beisammensein geplant, zu dem auch die Firmlinge eingeladen werden sollen.

Angedacht sind vierteljährliche Treffen der Vorbereitungsgruppe, an denen die Termine für weitere Gottesdienste oder Andachten festgelegt werden. Für die musikalische Gestaltung entstand die Idee eines Mutter-Kind-Chores in Projektform. Über zusätzliche Helfer und Ideen würde sich die Gruppe sehr freuen (*Telefon 355854*).

■ *Sabine Heinrich*

Die Linde leidet – Edigna hilf

Die Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*) vor der Kirche St. Sebastian und sel. Edigna in Puch ist fest verbunden mit der Geschichte der seligen Edigna. Der Überlieferung nach war Edigna die Tochter des Königs Heinrich I. von Frankreich (1031-1060) und seiner Frau Anna, einer Tochter des ukrainischen Fürsten Jaroslav von Kiew (978-1054). Edigna floh vor einer vom Vater aus Gründen der Staatsräson geplanten Heirat und gelangte nach Puch in Bayern, wo sie 35 Jahre lang, bis zu ihrem Tod im Jahr 1109, in der hohlen, später nach ihr benannten Linde lebte, zum Wohle der Bevölkerung ein Gott geweihtes Leben führte und noch heute als Wundertäterin verehrt wird. Später soll heiliges Öl aus der Edigna-Linde geflossen sein, ehe der Verkauf des Öls aus Gewinnsucht die Quelle versiegen ließ.

Auf vielen Abbildungen Edignas ist auch die hohle Edigna-Linde zu sehen. Von der Form her wird sie sehr unterschiedlich dargestellt und teilweise stark stilisiert. Alle Abbildungen aber zeigen den Baum mit grünem, gefülltem Blätterdach. Dies war auch noch bis vor wenigen Jahren der Fall, wie das Foto aus dem Jahr 2012 zeigt.

In jüngster Zeit lichtete sich jedoch zunehmend die Krone der Edigna-Linde. Heute ist sie in ihrem Zentrum fast kahl und blattlos. Nur das verbliebene Totholz zeugt von ihrer einstigen Pracht. Ursache für das Verkahlen der Edigna-Linde ist vermutlich ein Triebschädling (*Stigmina pulvinata*), wie einem Gutachten zu entnehmen ist. Dieser Pilz führt zu einem zögerlichen Austrieb im Frühjahr und in der Folge zum Absterben von Ästen.



Die Edigna-Linde.
 Abb. links: Im Jahr 2012
 mit vollem Blätterdach.
 Abb. rechts: Im Jahr 2017
 mit kahlem Blätterdach

Die einzig hilfreiche Maßnahme, die befallene Linde vor dem langsam fortschreitenden Tod zu bewahren, wäre ein großzügiger Rückschnitt betroffener Areale, der sich jedoch insbesondere bei geschützten Bäumen schwierig gestalten kann. Wer ist zuständig für den Erhalt der Edigna-Linde? Grundsätzlich ist bei einem geschützten Baum zu differenzieren, ob er als Naturdenkmal ausgewiesen ist, oder ob er einer Baumschutzsatzung unterliegt. Bei durch Baumschutzsatzung geschützten Bäumen liegt die Verkehrssicherungspflicht zunächst beim Baumeigentümer, welcher nur in besonderen Fällen von dieser Pflicht befreit wird. Bei Naturdenkmälern dagegen obliegen Pflege und Verkehrssicherungspflicht in erster Linie dem Landkreis. Die Edigna-Linde ist zweifelsohne solch ein Naturdenkmal. Für Verkehrssicherungspflicht und Pflege ist also der Fachbereich Umweltschutz des Landratsamts zuständig. Nach

dessen Auskunft hat die Verkehrssicherheit oberste Priorität. Das in der Edigna-Linde befindliche Totholz führt jedoch gemäß Gutachten nicht zu einer Beeinträchtigung der Verkehrssicherheit, weshalb das Landratsamt keinen akuten Handlungsbedarf sieht. Die Förderung der Gesundung der Edigna-Linde findet folglich nur minimalinvasiv statt und so scheint die Hoffnung auf Rettung derzeit einzig auf der namensgebenden Wundertäterin zu liegen.

■ *Dr. Markus Amann, Verwaltungsleiter des Pfarrverbandes Fürstenfeld*

Quellenverzeichnis: Klemenz, B. (Hrsg.), Edigna zu Puch – Festschrift aus Anlass der 6. Edigna-Spiele im März 2009, Fürstenfeldbruck 2009.

Mösenlechner, H./Klemenz, B. (2009), Edigna von Puch – Gestalt und Verehrung, in: Klemenz, B. (Hrsg.), S. 12-15.

Glaube an Gott - Mut zur Zukunft – die Rolle der Kirchen

Wie eine Pfarrei an ihren Liegenschaften leidet

Als Jesus mit seinen Freunden zum letzten Mal das Paschamahl feiern wollte, organisierte er alles genau, er sorgte für einen geeigneten Ort: seine Freunde fanden ein großes Obergemach, das war ausgestattet mit Polstern, dort sollten sie alle Vorbereitungen treffen (Lk 22, 12). Seit damals versammeln sich seine Jünger zum Gebet, zum Mahl, zum Austausch und zum Feiern an einem gemeinsamen Ort.

In der Pfarrei St. Magdalena ist das unsere Pfarrkirche, erbaut in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg von einer armen Bruderschaft, der fast das Geld ausging, und unser Pfarrheim, geplant und gebaut in der 1970er Jahren. Beide „Liegenschaften“ sind den Katholiken der Innenstadt lieb und vertraut, sie sind die Versamlungs- und Begegnungsorte unserer Gemeinde, aber sie sind auch in die Jahre gekommen. Am Gotteshaus bestehen Risse in den Mauern der Rückwand und der Apsis zur Amper hin, sie werden in den letzten Jahren merklich größer, lassen einregnen, schädigen die Orgel und den Innenverputz, von dem sich immer wieder Teile lösen, sodass zeitweise rote Absperribänder in der Kirche ausgespannt waren. An den Emporen und ihren Aufgängen sind Sicherungsmaßnahmen erforderlich, der Kirchturm ruft dringend nach einer Renovierung.

Das Pfarrheim ist schlecht isoliert, hat eine veraltete und defekte Heizung, ist nicht behindertengerecht, sanitäre Anlagen und Küche sind heruntergekommen.

Dabei wird das Pfarrheim von vielen lebendigen Gruppierungen der Pfarrei genutzt – ange-

fangen vom Kindergottesdienstkreis, der katholische Frauengemeinschaft, dem Missionskreis, Bibelkreisen, dem Kirchenchor, dem Pfarrgemeinderat, dem Seniorenkreis... Wenngleich einige Institutionen wegen der schlechten Verhältnisse schon ausgezogen sind (z. B. das Brucker Forum), gibt es weitere Gruppen, die das Pfarrheim nutzen: die Gruppe der Anonymen Alkoholiker, Eltern-Kind-Gruppen usw.

Die Renovierungsbedürftigkeit beider Gebäude ist seit 10 Jahren bekannt, es wurden schon viele Anläufe gemacht, die Situation zu verbessern. Die Mitglieder der Kirchenverwaltung und des Pfarrgemeinderates haben sich intensiv mit den Problemen beschäftigt und sind immer wieder bei den zuständigen Leuten des Erzbischöflichen Ordinariats vorstellig geworden. Für das Pfarrheim liegen inzwischen ausgearbeitete Baupläne eines renommierten Architekturbüros vor. Geplant sind ebenerdig Gruppenräume und eine Terrasse zur Amper hin, ein großer Versammlungsraum im Obergeschoss mit Küche, mit Personenaufzug, ein für den Feuerschutz erforderlicher zweiter Treppenabgang, eine Verbindung zum Pfarrhaus mit zusätzlichen Büroräumen, eine effiziente Heizung und natürlich alles behindertengerecht. Die Pläne sind mit der Stadt Fürstenfeldbruck abgesprochen und werden von dort befürwortet. Einzelne Mauern müssen herausgebrochen werden, aber die wesentliche Bausubstanz bleibt erhalten. Verschiedene Aufträge wurden bereits vergeben, aber leider: in den vergangenen Jahren gab es immer wieder Verzögerungen: Das

Baureferat der Erzdiözese München und Freising wurde umstrukturiert in das Referat für Bauwesen und Kunst, neue Verantwortliche mussten sich einarbeiten, die Maßnahme für die Pfarrkirche wurde zur „komplexen“ Maßnahme erklärt, damit war eine Neubearbeitung erforderlich usw.

Ehrenamtlich Engagierte fühlen sich immer mehr missachtet und blockiert, dabei wird von kirchlicher Seite betont, dass es zunehmend auf die Mitarbeit der Laien ankommt. Es fällt schwer, mit diesen Erfahrungen neue Mitglieder für die anstehenden Wahlen des Pfarrgemeinderats und der Kirchenverwaltung zu werben.

Weiter ist in den „Diözesanen Bauregeln“ explizit festgelegt, dass Gebäude und Liegenschaften nachhaltig und ökologisch bewirtschaftet werden. Der Weiterbetrieb unseres Pfarrheims widerspricht diesen Bauregeln eklatant.

Zurück zum Thema unseres Pfarrverbandsbriefs:

Der Glaube an Gott äußert sich im individuellen Leben und im gemeinschaftlichen Leben, das Räume für Zusammenkünfte braucht.

Der **Mut zur Zukunft** ist **noch** vorhanden, er kommt aus den Verheißungen der Frohen Botschaft.

Bezüglich der **Rolle der Kirche** hätten wir uns zumindest von der Institution mehr Hilfe und Unterstützung erhofft. Gut biblisch werden wir uns ein Beispiel an der aufdringlichen, beharrlichen Witwe nehmen (Lk 18, 1-8).

■ *Für die Kirchenverwaltung: Peter Rath, Kirchenpfleger, Eugen Heilmann, Verantwortlicher für die Liegenschaften*

■ *Für den Pfarrgemeinderat: Gerd Goller, Vorsitzender, Rupert Habersetzer, stellvertr. Vorsitzender*

Muito Obrigado*

So ist ein Brief überschrieben, den die Senioren aus Biburg und Pfaffing erhalten haben. Die Biburger hatten Pater Gerald Hanke zu einem Seniorennachmittag ins Bürgerhaus eingeladen, um sich über die Situation in Campo Alegre de Lourdes - das ist im Nordosten von Brasilien im Bundesstaat Bahia, südlich des Amazonas - zu informieren, wo dessen Bruder Bernhard als Pfarrer arbeitet. Die beiden Redemptoristenpatres sind Brüder des Eichstätter Bischofs. Deren Schwester Dorothea Schmid, die im Missionshilfe Brasilien e.V. die „Geschäfte“ führt, hat uns diesen Dankbrief geschrieben. Aus dem Brief zitieren wir auszugsweise:

„Brasilien gab für die Olympiade 11 Milliarden Euro aus. Aber für die Armen im Land ist kein Geld vorhanden. Dabei würden sie dringend Hilfe brauchen. Denn die im Februar vertrocknete Ernte und die explodierenden Lebensmittelpreise führten dazu, dass sie sich ihr Grundnahrungsmittel Bohnen nicht mehr leisten können. Der Hunger und das Leid sind groß.

Trotz dieser Not beschlossen die Politiker das von Präsident Lula eingeführte Kindergeld (ca. € 30 pro Monat) zu streichen. Wie gut hat es da Pater Bernhard! Liebe Menschen – wie Sie – unterstützen ihn.

Dank Ihrer Spende von € 500,-- kann er viel Hunger lindern, in Not geratenen Kranken helfen und Saatgut für die neue Ernte verteilen. 90 Familien warten in Campo Alegre auf eine Zisterne. Da im heißen, regenarmen Nordost-Brasilien Zisternen zum Überstehen von langen Trockenzeiten ganz notwendig sind, will Bernhard viele bauen. Mit dem Hüttenprojekt verbessert mein Bruder die menschenunwürdigen Wohnverhältnisse der Familien.

Ihre gespendeten € 500,-- sind ein großes Hoffnungszeichen für die Armen, das meinen Bruder bei seinen vielen Aufgaben sehr unterstützen wird. In seinem Namen danken wir Ihnen mit einem besonders herzlichen Vergelt's Gott für diese hohe Hilfe!

Viele liebe und dankbare Grüße, Dorothea Schmid“

Wer mehr über die Arbeit von P. Bernhard wissen möchte, kann sich im Internet unter www.Missionshilfe-Brasilien.de informieren.

Einen Originalton von P. Bernhard hören Sie unter

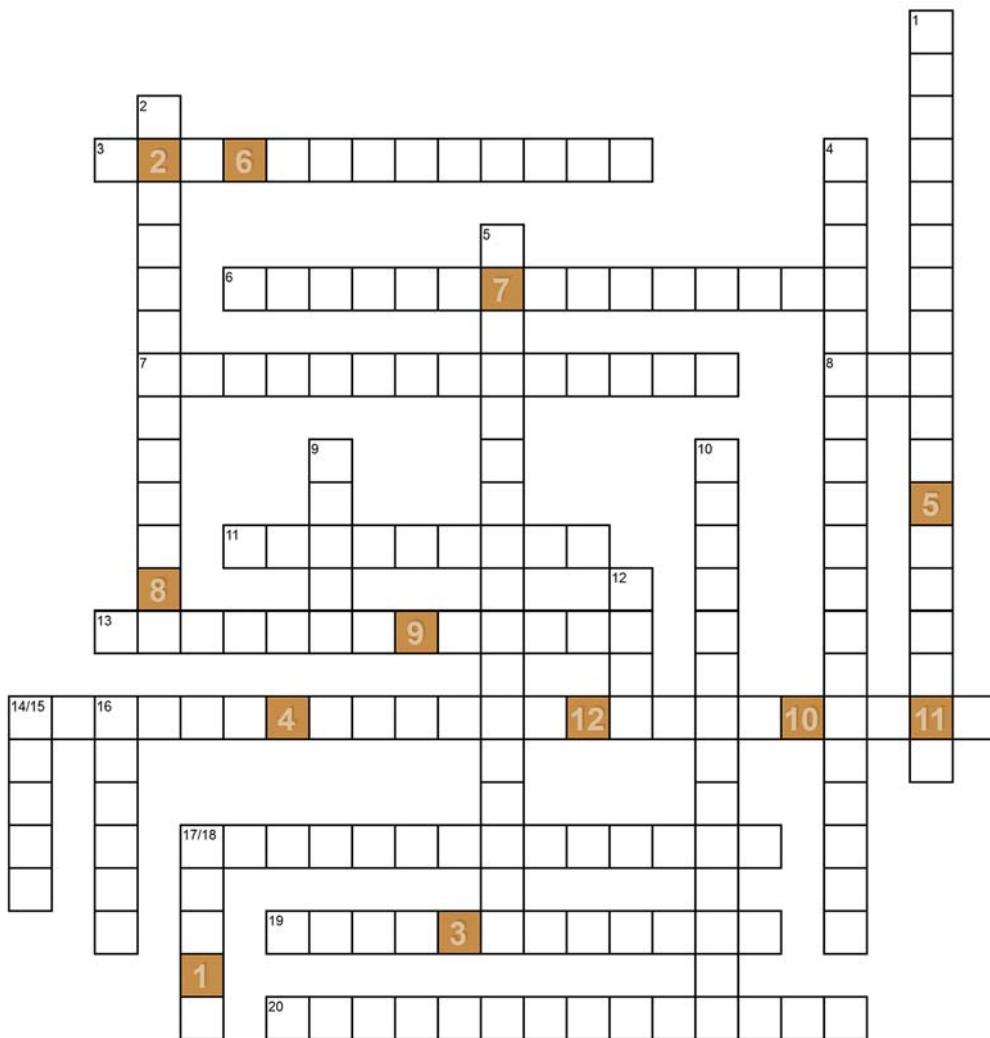
www.bistum-eichstaett.de/radiok1/sendungen-zum-nachhoeren/das-thema/detail/news/anwalt-der-armen-p-bernhard-hanke-im-nordosten-brasiliens/

■ Bernhard Utters, PGR-Vorsitzender in Biburg

* auf portugiesisch: Herzlichen Dank

Rätsel

1. Ist für den Herbst in Emmering geplant
2. Steht uns 2018 bevor
3. Überschrift eines Dankesbriefs (2 Wörter)
4. Würde von der Frühjahrsvollversammlung des Diözesanrates beschlossen (2 Wörter)
5. Diese Glocke läutet drei Mal am Tag
6. Bereitet den Puchern große Sorgen
7. Würde Martin Luther auch noch kurz vor dem Weltuntergang pflanzen
8. ... zur Zukunft
9. Befinden sich in der Rückwand der St. Magdalena-Kirche
10. Großer Streit Anlass im Brucker Westen
11. Sollen in Brasilien von den Spendengeldern gebaut werden
12. Sie scheint sich schneller zu drehen
13. Sollen in St. Magdalena zukünftig ebenerdig sein
14. Hiergegen sind Glocken Mahner
15. Findet nun wieder ungefähr alle zwei Monate in Emmering statt
16. Vielleicht kann nur noch ein Wunder von ihr der Linde helfen
17. Hierin soll die Selige gelebt haben
18. Sie sind die Versammlungs- und Begegnungsorte von St. Magdalena
19. Hieraus wächst der Mut (3 Wörter)
20. Müssen in St. Magdalena zeitweise gespannt werden



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Die Antworten auf alle Fragen unseres BLICKPUNKT-RÄTSELS finden Sie in den Texten dieses Pfarrverbandsbriefes. Senden Sie die Lösung (12 Buchstaben) bis 31. Oktober 2017 per Mail an st-bernhard.fuerstenfeldbruck@ebmuc.de oder per Post an das Pfarramt St. Bernhard, Rothschaiger Straße 53, 82256 Fürstenfeldbruck, oder werfen Sie es bei einem der Pfarrämter des Pfarrverbandes in den Briefkasten. Unter allen richtigen Einsendern werden fünf Einkaufsgutscheine für den Eine-Welt-Laden St. Bernhard im Wert von jeweils 10 € verlost. Die Gewinner werden in den „Pfarnachrichten“ Ende November 2017 namentlich bekannt gegeben. Der Gutschein wird den Gewinnern zugesandt, weshalb bei der Einsendung des Lösungswortes die Adresse anzugeben ist. Er kann an jedem Samstag am Stand des Eine-Welt-Ladens auf dem Bauernmarkt in Fürstenfeld und sonntags von 10-12 Uhr im Eine-Welt-Laden St. Bernhard eingelöst werden. Eine Barauszahlung des Betrages ist nicht möglich. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind nur die mit dem BLICKPUNKT-RÄTSEL befassten Redaktionsmitglieder dieses Pfarrverbandsbriefes. Viel Spaß beim Rätseln!

Kandidatinnen und Kandidaten gesucht Pfarrgemeinderats- und Kirchenverwaltungswahlen 2018

2018 ist in unserer Erzdiözese ein Superwahljahr. Am 25. Februar 2018 werden die neuen Pfarrgemeinderäte gebildet und am 18.11.2017 wählen wir die Kirchenverwaltungen. Deshalb hat man sich für eine gemeinsame Kampagne entschieden unter dem Motto „**Du bist Christ. Mach was draus.**“ Sowohl der Pfarrgemeinderat (PGR) als auch die Kirchenverwaltung (KV) sind für das gemeindliche Leben von großer Bedeutung. Denn sowohl für den Pfarrgemeinderat als auch für die Kirchenverwaltung gilt: Mitverantwortung in der Kirche ist wichtig und wertvoll. „**Du bist Christ. Mach was draus.**“ stellt diese gemeinsame Mitverantwortung in den Fokus und wird die unterschiedlichen Kompetenzen und Aufgaben von PGR und KV zum Ausdruck bringen.

Alle Christinnen und Christen sind durch Taufe und Firmung berufen, Verantwortung zu übernehmen und sich für ihren Glauben und christliche Werte einzusetzen. Dabei sind die Kompetenzen, Interessen und Ressourcen des Einzelnen von zentraler Bedeutung. Diese benötigen sowohl der Pfarrgemeinderat als auch die Kirchenverwaltung für die Erfüllung anspruchsvoller Aufgaben. Es werden auch alle Wahlberechtigten angesprochen, die als Christinnen und Christen aufgerufen sind, sich aktiv in die christliche Gemeinschaft einzubringen und bei den Wahlen ihre Stimme abzugeben.

Alle sind aufgerufen mitzuhelfen, die richtigen Leute zu finden. Man kann sich auch selbst bewerben. Für den Pfarrgemeinderat werden Menschen gesucht, die Ideen einbringen und Lust

haben mitzuarbeiten.

Durch die Bereitschaft zur Kandidatur und zur späteren Mitarbeit in einem Sachausschuss

oder Projekt sind sie eingebunden in das kirchliche Leben. Es geht auch darum, dass nicht nur gesagt wird: „das sollte gemacht werden“, sondern selbst einen Beitrag zu leisten.

Bei der Kandidatensuche sollte es nicht heißen: „Die haben das ja immer schon gemacht, die sollen es auch weiterhin machen“. Natürlich gibt es Leute in den Gemeinden, die große Erfahrungen einbringen können. Doch es gibt viele Ressourcen und Begabungen in den Gemeinden, wie, z.B. in sozial engagierte Gruppen oder bei den Ministranten, in der Pfarrjugend, in Gebetskreisen oder im Seniorenclub.

Der Diözesanrat hat beschlossen, dass künftig die Allgemeine Briefwahl der Regelfall ist. Bei der Allgemeinen Briefwahl erhält jede(r) Wahlberechtigte(r) Briefwahl-Unterlagen, die von der Pfarrei verteilt werden.

Warum das Ganze: Bei den PGR-Wahlen 2014 hat sich gezeigt, dass in Pfarrgemeinden, die die Wahl in Form einer Allgemeinen Briefwahl durchgeführt haben, eine durchschnittliche Wahlbeteiligung von fast 30 % erreicht wurde. In Pfarreien, die nicht auf diese Möglichkeit setzten, machten nur 7,7 % der Wahlberechtigten von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Diese Argumente sprechen für sich.

Also: **Du bist Christ – Mach was draus!**

■ *Bernhard Utters, Mitglied des Diözesanrates*



Seelsorger, Kirchenpfleger und Vorsitzende der Gremien

Hauptamtliche Seelsorger

- Albert Bauernfeind, Pfarrer, Leiter des Pfarrverbandes Fürstenfeldbruck, Dekan des Dekanates Fürstenfeldbruck, Tel. (08141) 5016-0, eMail abauernfeind@ebmuc.de
- Otmar Klein, Seelsorger in der stationären Seniorensorge in den drei Altenheimen im Stadtzentrum FFB, Mithilfe im PV, Pfarrer, Tel: (0151) 12212551, eMail oklein@eomuc.de
- Martin Stangl, Diakon, verantwortlicher Ansprechpartner und Seelsorger vor Ort in St. Stephan und Hl. Dreifaltigkeit Pfaffing-Biburg, Tel. (08141) 5016-13, Caritasbeauftragter im Pfarrverband eMail mstangl@ebmuc.de
- Jürgen Reisau, Diakon mit Zivilberuf, Mitarbeit in der Seelsorge im Pfarrverband mit Schwerpunkt Emmering, Tel. (08141) 530322, eMail reisau@gmx.de
- Johannes Sporrer, Pastoralreferent, verantwortlicher Ansprechpartner und Seelsorger vor Ort in St. Bernhard, Tel. (08141) 3242-24, eMail jsporrer@ebmuc.de
- Susanne Kiehl, Pastoralreferentin, verantwortliche Ansprechpartnerin und Seelsorgerin vor Ort in Emmering, Tel. (08141) 40418-3, eMail skiehl@ebmuc.de
- Beate Reimann, Pastoralreferentin, Seelsorgerin in Seniorenheimen, Ansprechpartnerin für Trauerpastoral, Tel. (0171) 864 47 02, eMail kontakt@netzwerktrauer-ffb.de
- Simone Kuhbandner, Gemeindefreferentin, Erstkommunionvorbereitung, Kinderpastoral, Tel. (08141) 3242-28, eMail skuhbandner@ebmuc.de

Verwaltungsleiter

- Dr. Markus Amann, Verwaltungsleiter des Pfarrverbandes Fürstenfeld, Tel. (08141) 5016-24, eMail mamann@ebmuc.de

Verbunds- und Kirchenpfleger

- Elisabeth Grätz, Verbundspflegerin des Pfarrverbandes Fürstenfeld, Tel. (08141) 5531
- Peter Rath, Kirchenpfleger von St. Magdalena, Tel. (08141) 6988
- Franz Lobinger, Kirchenpfleger von St. Bernhard, Tel. (08141) 25473
- Christine Müller-Metz, Kirchenpflegerin von Emmering, Tel. (08141) 44058
- Birgit Dräxler, Kirchenpflegerin von Pfaffing-Biburg, Tel. (08141) 43530
- Franz Ostermeier, Kirchenpfleger von Puch, Tel. (08141) 18078

Pfarrverbandsrats- und Pfarrgemeinderatsvorsitzende

- Dr. Birgitta Klemenz, Pfarrverbandsratsvorsitzende, Tel. (08141) 91728
- Gerd Goller, PGR-Vorsitzender St. Magdalena, Tel. (08141) 17504
- Elfriede Pollner, PGR-Vorsitzende St. Bernhard, Tel. (08141) 23583
- Bernhard Utters, PGR-Vorsitzender Pfaffing-Biburg, Tel. (08141) 43055

Im Pfarrverband Fürstenfeld finden zu folgenden Zeiten Eucharistiefiern statt:

Winterzeit, ab 29. Oktober 2017

	Fürstenfeld	St. Magdalena	St. Bernhard	Emmering	Pfaffing-Biburg	Puch
Samstag		17.00 (abwechselnd) Alternativ Wortgottesfeier mit Kommunionausteilung, wenn am Sonntag keine Eucharistiefier ist				
Sonntag	11.00	9.30 (abwechselnd) Alternativ Wortgottesfeier mit Kommunionausteilung		18.30 (abwechselnd) alternativ 11.00 Wortgottesfeier mit Kommunionausteilung		
Dienstag			18.00 2. Monatswoche			
Mittwoch				18.00 1. Monatswoche		
Donnerstag		8.00 3. Monatswoche				

Am 1. Dienstag im Monat um 16.00 Uhr Eucharistiefier im Seniorenheim Buchenau
Bitte beachten Sie immer die aktuelle Gottesdienstordnung, da wegen der Erkrankung von Pfarrer Albert Bauernfeind hin und wieder **Werktagsgottesdienste** entfallen müssen!

Die Öffnungszeiten der Pfarrbüros im Pfarrverband Fürstenfeld

	St. Magdalena	St. Bernhard	Emmering	Pfaffing-Biburg
Montag	8.30 – 11.00	8.30 – 11.00 15.00 – 17.00		
Dienstag		8.30 – 11.00 16.00 – 18.00	8.30 – 11.00	
Mittwoch	8.30 – 11.00 15.00 – 17.00			
Donnerstag	8.30 – 11.00 15.00 – 17.00	8.30 – 11.00	8.30 – 11.00	16.00 – 18.00
Freitag	8.30 – 11.00	8.30 – 11.00	8.30 – 11.00	

Während der Schulferien sind die Öffnungszeiten der Pfarrbüros reduziert!

Die Kontaktdaten der Pfarreien des Pfarrverbandes im Überblick

Pfarrei St. Magdalena mit Fürstenfeld und St. Sebastian & sel. Edigna Puch
82256 Fürstenfeldbruck, Kirchstraße 4, Tel. (08141) 5016-0, Fax (08141) 5016-50,
eMail: st-magdalena.fuerstenfeldbruck@ebmuc.de, web: www.pfarrei-magdalena-ffb.de

Pfarrei St. Bernhard,
82256 Fürstenfeldbruck, Rothschaiger Straße 51, Tel. (08141)3242-0, Fax (08141)3242-36,
eMail: st-bernhard-fuerstenfeldbruck@ebmuc.de, web: www.st-bernhard-ffb.de

Pfarrei St. Johannes der Täufer
82275 Emmering, Kirchplatz 1a, Tel. (08141)40418-3, Fax: (08141) 40418-49,
eMail: st-johannes-der-taeufer.emmering@ebmuc.de, web: www.kath-kirche-emmering.de

Pfarrei St. Stephanus und Hl. Dreifaltigkeit
82239 Ailing-Biburg, Kirchstraße 3, Tel. (08141)3481188, Fax: (08141) 2286780
eMail: st-stephan.pfaffing-biburg@ebmuc.de

Ihre Meinung ist
uns wichtig.
Schreiben Sie uns!